

Langenenslingen mit dem Biber-Ursprung und der Oberen Mühle auf der Karte des Riedlinger Amtes von Philipp Renlin 1589. Reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart vom 9. 10. 1991.

Mühlen an der Biber (II)

Die Geschichte der einzelnen Mühlen

Von Prof. Dr. Rainer Loose, Tübingen

Die Langenenslinger Mühlen

1. Die Obere Mühle

Die Obere Mühle liegt gut 250 m nordwestlich des Oberdorfes jenseits der Talniederung der Langwatte am leicht ansteigenden Hang der Stubenhalde bei der stark schüttenden Biberquelle, bis zur Bebauung der Schattenweiler Straße zu Beginn der 1960er Jahre isoliert und abseits der langgestreckten Straßensiedlung. Nur wenig deutet heute darauf hin, daß wir in dem Anwesen eine der größten Langenenslinger Mühlen vor uns haben. Ein verloren wirkender Mühlstein an der Hofeinfahrt und ein über die Biber gesetzter Anbau beim Wohnhaus, die ehemalige Wasserstube, sind neben dem Weiher die einzigen Zeugen. Um eine genauere Anschauung von der einstigen Nutzung der Gebäude zu erhalten, muß man schon den Grundkaster und das Flurbuch bemühen. Bei der ersten

Vermessung im Zuge der hohenzollerischen Landesaufnahme werden hier 1844/48 ein Wohnhaus, ein Waschhaus, eine Scheuer mit angefügtem Bienenstand, die Ölmühle mit Wasserstube, der Abtritt und der Hofraum mit einer Fläche von rund 16 Ar verzeichnet. Zur Mühle gehörte auch der Weiher, der das Wasser der Biberquelle staut und nach dem Vermessungsprotokoll damals ein Achtel Morgen und 40,6 Ruten (ca. 720 m²) maß. Der Besitzer Dominicus Schaich hatte die Mühle von seinem Vater Anton übernommen. Von Anton Schaich wissen die Quellen zu berichten, daß er 1826 von der Hundesteuer befreit war, weil er aufgrund der isolierten Lage des Anwesens einen Hof- und Wachhund zu halten gezwungen war.¹ Wenige Jahre zuvor (1819) erscheint Anton Schaich in der Viehtabelle der Gemeinde Langenenslingen mit einem im Vergleich zu den anderen bäuerlichen Höfen beachtlichen Viehbestand: eine Stute, 2 Wallache, 2 Ochsen, 5 Kühe, ein Jungrind, 3 Kälber und 4 Schweine.²

Die Viehhaltung lenkt den Blick auf die Bewirtschaftung von Äckern und Wiesen. Im Urbar von 1568 werden an Liegenschaften $3\frac{1}{4}$ Jauchert Acker (rd. 2 ha) und eine Mannsmahd Wiese an der Mühle sowie ein halbes Mannsmahd im Ertinger-Binzwanger Breitried genannt. Außerdem gehörte ein Hanfgarten bei der Mühle dazu.³ Aus Hanf wurden Seile, Stricke und Sacktuch gefertigt, für die der Obermüller größeren Bedarf hatte.

Ob dies die gesamte Wirtschaftsfläche der Oberen Mühle gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, da das Urbar von 1568 nur herrschaftliche, d. h. hohenzollerisch-sigmaringsche Güter verzeichnet. Anzunehmen ist, daß Jacob Kleiner als damaliger Obermüller auch Äcker und Wiesen anderer Grundherrschaften wie z. B. des Klosters Heiligkreuztal besaß. Da sich ein Einkünfteregister von Heiligkreuztal aus dieser Zeit nicht erhalten hat, so müssen wir die Antwort schuldig bleiben. Erst das große zweibändige Lagerbuch der Gemeinde Langenenslingen von 1724/27 gibt dann detailliertere Auskunft. Jetzt erfahren wir, daß der Obermüller Michael Haberbosch noch immer den unveränderten Bestand der eigentlichen Mühlen-güter besaß, aber darüber hinaus auch Heiligkreuztaler Lehen und zollerische Herrschaftslehen, alles in allem $22\frac{1}{4}$ Jauchert Äcker, knapp 4 Mannsmahd Wiesen und 1 Hanfgarten. Die insgesamt 34 Parzellen lagen über mehrere Markungen verstreut. Angesichts dieser beachtlichen landwirtschaftlichen Fläche (rd. 17 ha) darf man fragen, ob das Mühlen-gewerbe nicht sekundär war. Eine wertende zuverlässige Antwort können wir den verfügbaren Quellen nicht entnehmen. In Erfahrung zu bringen ist, daß die Obere Mühle eine Mahlmühle mit zwei zusätzlichen Triebwerken für eine Säge- und eine Ölmühle gewesen ist, wobei die Ölmühle gerade erst 1726 erbaut worden war.

Michael Haberbosch hatte offenbar keine Söhne. Die Obermühle erbte seine Tochter Francisca, aus deren Ehe mit Anton Miller die Kinder Hans Jörg, Fidelis, Johannes, Elisabeth, Veronica und Eufemia hervorgingen.⁴ Bei der Übernahme der Mühle gab

das Ehepaar zur Erneuerung des Bestandsvertrages nach Wahl des Obervogtes ein Paar Handschuhe oder ein altes Huhn oder 2 Junghühner. Des weiteren waren sie verpflichtet, der Herrschaft einen Hund zu halten, der offensichtlich bei der herrschaftlichen Jagd in den Wäldern in und um Langenenslingen Dienste leisten mußte. Neben diesen Belastungen zinsten sie von der Mühle Geld und Mühlenkorn, von den Feldern und Wiesen Naturlabgaben sowie den Zehnten.

Die Obermüller – ihre Mühle wird erstmals 1303 im Veringischen Urbar⁵ erwähnt – zählten zu den angesehenen und wohl auch einflußreichen Langenenslinger Familien, wie wir dies an drei Ereignissen und Fakten ablesen dürfen. Das älteste datiert in das Jahr 1480. Damals stellte sich Hans Obermüller aus Langenenslingen mit anderen Personen in einem Urfehdestreit des Peter Lacher mit dem Ammann des Junkers Werner Schenk von Stauffenberg als Bürge zur Verfügung. Er wird ausdrücklich unter die „ehrbaren“ Leute gerechnet und haftet für den Fall des Treuebruchs mit 40 Gulden.⁶ Das zweite betrifft die Haltung des Gemein-deebers. Jacob Kleiner, der 1602 auf der Obermühle saß, bewirtschaftete unter seinen Ländereien auch die sogenannte Eberwiese, deren Öhmdertrag bisher alle Obermüller für die Haltung des Gemein-deebers abgabenfrei erhielten. Jacob Kleiner löste diese Grundlast 1602 mit 123 fl. (Gulden) ab und damit auch die Eberhaltung. Daraufhin hat der Pfarrer diese Verpflichtung übernommen, wie übrigens 1621 auch die Zuchtstierhaltung, wofür ihm die Gemeinde die Öhmdung der großen Widdumswiese zubilligte.⁷ Schließlich und endlich zeugt auch die Bereitschaft des Müllers Franz Xaver Müller, auf eigene Kosten das erste Elektrizitätswerk (1911) in Langenenslingen zu installieren, von der Ehrbarkeit der Mühlenbesitzer.

2. Die Nubersche oder Mittlere Mühle

Unweit des Zusammenflusses von Langwatte und Biber liegt am alten Friedinger Weg bei der Brücke über die Biber die Nubersche Mühle. Ihren



Obere Mühle in Langenenslingen.

Aufnahme: H. Gebele

Namen hat sie nach dem Urgroßvater des heutigen Besitzers Meinrad Nuber, der die Mühle um 1880 übernahm. Auch die Bezeichnung „Mittlere Mühle“ ist nicht ursprünglich. Zuerst wird sie mittelbar in einem Urbar des Frauenklosters Heiligkreuztal von ca. 1470 bei einer Grundstücksbeschreibung so genannt; 1616 erscheint dieser Name ein letztes Mal.⁸ Die Mühle wird dann unter den Namen der jeweiligen Mühleninhaber mit Identifizierungsbezug zum Urbar von 1568, als Hans Schmid der Helling die Mühle betrieb, in den Zinsregistern und Lagerbüchern geführt. Warum es überhaupt zu der Bezeichnung „Mittlere Mühle“ kam, wo es doch an der Biber mindestens vier Langenenslinger Mühlen gab, läßt sich nur erraten. Vermutlich hängt dies mit der einstigen grundherrschaftlichen Zugehörigkeit zusammen. Denn bis 1568 gab es an der Biber nur drei herrschaftliche Mühlen, die Obere und Untere sowie eben die Mittlere Mühle, die aber nach 1582 mit dem Erwerb der Feldmühle durch Graf Karl I. von Zollern-Sigmaringen keine mittlere Position mehr einnahm, so daß sich der Sinn der Benennung verlor.

Um eine Vorstellung von der Größe der Mühle zu geben, seien wiederum der Grundkataster und das Flurbuch von 1844/48 sowie das Lagerbuch von 1724/27 bemüht. Zuerst die Angaben des Lagerbuches von 1724/27: Die Mühle des Jakob Sauter besteht lediglich aus einem Gerb- und Mahlgang. Zur Mühle gehört außer dem Mühlengebäude auch ein Hanfgarten. An Herrschaftslehen bewirtschaftete er 3 Jauchert Ackerland, ein „Gärtlein“ und ein „Wiesplätzlein“, zudem aus Heiligkreuztaler Lehen weitere 3 Jauchert Äcker, 1½ Mannsmahd Wiese und einen Hanfgarten, alles zusammen eine Wirtschaftsfläche von rund 4,5 ha. Damit dürfte die Mühle eher zu den kleineren Langenenslinger Mühlen gezählt haben. 1844/48 stehen auf der Mühlstatt mit der Parzellen-Nr. 27 ein Wohnhaus mit Mühle, ein Staubhaus mit Wasserstube, ein Mühlenanbau und ein Abtritt. Zusammen mit dem Hofraum maß die Mühlstatt knapp 7 Ar. Wie der Ortsplan im Maßstab 1:1250 akri-

bisch vermerkt, besaß die Mühle des damaligen Inhabers Andreas Sauter vier Triebgänge (2 Mahlgänge, je ein Gang für eine Ölmühle und für eine Lohmühle). Die von Andreas Sauter bewirtschaftete Ackerfläche maß rund 12 ha. Sein Vater Gallus Sauter konnte 1819 von den Erträgen der Landwirtschaft einen Hengst, 3 Stuten mit einem Fohlen, 5 Kühe, 3 Jungrinder, 2 Kälber und 4 Schweine halten.⁹

Berühmt ist die Mittlere Mühle im 16. Jahrhundert geworden, weil auf ihr eine Familie saß, aus der zwei große Söhne Langenenslingens hervorgingen: der letzte katholische Bischof von Merseburg und Vorsitzende des Wiener Reichshofrates, Michael Helling (1506–1561) und der Kärntner Büchsenmacher Hans Schmidt von und zu Helling (um 1600–1669), der von Kaiser Ferdinand III. 1656 wegen seiner Verdienste um die Belieferung der österreichischen Zeughäuser geadelt wurde.¹⁰ Die Schmid, genannt die Helling, sind schon 1488 als Inhaber des Langhannsen Müller-Guts (das ist wohl die Mittlere Mühle) nachweisbar.¹¹

Aber nicht nur das Ansehen und der Name der Familie Helling verbindet sich mit der Mittleren Mühle. Auch andere Persönlichkeiten gelangten zu Ehren und Gemeindeämtern, so Adam Sautter, der 1792 als Unteramtmann in Langenenslingen zusammen mit den Schultheißen von Billafingen und Langenenslingen sowie dem Vikar Aloys Rager die Schule visitierte.¹²

Welches Alter die Nubersche Mühle besitzt, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, da eine exakte Identifizierung mit der im Veringsischen Urbar von 1303 genannten Benzen-Mühle oder gar mit der am Zins gemessen größeren Offenburger-Mühle nicht möglich ist. Vielleicht ist dies für die Ermittlung des Alters belanglos, da an der Stelle der Nuberschen Mühle wohl schon seit dem Hochmittelalter eine Mühle gestanden hat.

Gegenwärtig erinnert an die einstige Mühle kaum etwas Sichtbares, wenn man von der Straßenbezeichnung Bischof-Helling-Straße und von einem Wohnhausanbau (die ehemalige Was-



*Nubersche Mühle in
Langenenslingen, heute
Forellenzuchtbetrieb.
Aufnahme: H. Gebele*

serstube) über der Biber absieht. Das äußere Erscheinungsbild wird heute durch mehrere hintereinander geschaltete Fischzuchtbecken geprägt, durch die ein Teil des Wassers der Biber geleitet wird. Die Nähe zur Biberquelle als einer stark schüttenden Kaltwasserquelle (bei 10°C) ist für diesen Speiseforellenzuchtbetrieb eine wichtige Voraussetzung und Bindung.

3. Die Anlikers-Mühle oder Feldmühle

Etwa 150 Meter ostwärts der Brücke über den Biberbach im Zuge der Straße Langenenslingen-Friedingen liegt die Anlikers-Mühle oder – wie sie nach dem heutigen Besitzer auch genannt wird – Kuhnsche Mühle. Von allen Langenenslinger Mühlen bewahrt sie in ihrem äußeren Erscheinungsbild noch die meisten Attribute, die auf eine Mühle hindeuten: ein Wasserrad an einer Scheuer, das sich freilich nicht mehr bewegt; ein erhöhter, wassererfüllter Mühlkanal, der direkt auf die alte Wasserstube hinführt und dessen Wasser ein intaktes Wasserrad treibt, wie man an den deutlich vernehmbaren Geräuschen hören kann, und schließlich der tiefer fließende Biberbach, der noch auf der Mühlstatt das Wasser des Mühlgrabens wieder aufnimmt. Vom Oberdorf aus gesehen liegt die Feldmühle tatsächlich unten auf dem „Feld“, was auf den alten Flurkarten gut zu erkennen ist. Mit dem Dorf verbunden ist die Feldmühle durch die Mühlgasse, die bereits 1487 in einer Grundstücksanrainerangabe genannt wird.¹³ Sie führt im leicht geschwungenen Bogen hinauf ins Oberdorf zum Schloß, dem heutigen Rathaus. In östlicher Richtung quert sie die Biber und läuft auf die Untere Mühle zu, die auf diese Weise einen bequemen Anschluß zum Dorf für Pferdefuhrwerke hatte als über den steilen Abstieg bei der St.-Mauritius-Kirche.

Die Bezeichnung Anlikers-Mühle kam zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf, als Johann Georg Anliker die damals Feldmühle genannte Mahl-

mühle an der Biber übernahm. Unter dem Namen Feldmühle erscheint sie schon bei der ersten urkundlichen Erwähnung im Veringischen Urbar von 1303. Gemessen an der Zinsleistung war sie damals eine der kleineren Langenenslinger Mühlen. Vor 1383 hat sie ein Angehöriger der Familie von Hornstein zum Güterbestand der Burg Schatzberg geschlagen; sie teilte bis 1582 weitgehend die Besitz- und Herrschaftsgeschichte von Schatzberg bzw. Egelfingen: So wird sie bei Pfand- und Schuldbriefstreitereien in der Familie von Hornstein 1409, 1428 und 1445 neben anderen Objekten als Sicherheitspfand eingesetzt. Durch Kauf geht sie 1487 von den Hornsteins an den zollerischen Vogt zu Sigmaringen, Hans von Mulfingen, über.¹⁴ Hans von Mulfingen verleiht die Feldmühle 1505 dem Valle Holtzmüller aus Biberach zu einem rechten Erbzinslehen gegen ein Aufzugsgeld von 4 fl. Rheinisch.¹⁵ 1538 verkaufen die Vormünder der Enkeltochter des Hans von Mulfingen, Rosina, die Feldmühle mit anderen Gütern, die zum Burgstall Schatzberg gehören, dem Schenk Sebastian von Stauffenberg.¹⁶

Einblick in eine besondere wirtschaftliche Situation gibt 1577 die Nachricht von einer Darlehenssicherung in Form einer Hypothek auf die Feldmühle durch Hans Sautter. Dieser hatte 400 fl. mit Erlaubnis seines Lehensherrn bei der Sondersiechenpflege zu Altshausen aufgenommen. 1582 sind Zinsen und ein Großteil der Schuld bereits zurückgezahlt. Was mit dem Geld geschah, wird nicht mitgeteilt.¹⁷ Vielleicht benötigte Hans Sautter das Geld, um ein Gebäude zu errichten.

Über die Größe und den Güterbestand der Feldmühle wird Näheres erstmals 1488 im Urbar der Burg Schatzberg angegeben. Hanns Gugler als damaliger Feldmüller besaß demnach ein Haus mit Mühle, eine Scheuer, die Hofraite und einen angrenzenden Garten. Er zinst hiervon 7 Pfund Heller, 2 Malter Kernen, 120 Eier, 4 Hühner und 2 Fasnachtshühner.¹⁸ Bis 1724/27 hat sich der eigentli-



Wasserstube mit intaktem Rad in der Anlikers-Mühle zu Langenenslingen.

Aufnahme: H. Gebele

che Güterbestand der Mühle nicht verändert, jedoch besitzt der Müller Ferdinand Sauter jetzt einen ansehnlichen Bestand an herrschaftlichen und heiligkreuztalischen Lehen, die zusammengerechnet $37\frac{1}{2}$ Jauchert Acker und $4\frac{1}{2}$ Mannsmahd Wiese ergeben (in heutigen Maßen sind das ca. 18 ha). Ferdinand Sauter hatte 1725 die Feldmühle auch um eine Ölmühle an seiner Scheuer erweitern dürfen. 1819 zählt der Viehbestand 3 Stuten, einen Wallach und ein Fohlen sowie 3 Kühe, 2 Jungrinder und ein Kalb. Außerdem hielt man eine Muttersau und 3 Mastschweine. Der Grundkataster und das Flurbuch von 1844/48 notieren die Feldmühle unter den Parzellen-Nr. 53 bis 55. Die Mahlmühle mit Wohnhaus und Wasserstube maß 250 m², die Ölmühle 60 m², alle Wirtschaftsgebäude mit Hofraum fast 10 Ar. Johann Georg Anliker bewirtschaftete außerdem zahlreiche Äcker und Wiesen im Umfang von rund 14 ha.

Johann Georg Anliker hat in seinem Gebetbuch für die Nachwelt ein bemerkenswertes Zeugnis über die wirtschaftliche Not der Hungerjahre 1816/18 in Langenenslingen hinterlassen. Er schreibt: „Arme Leute sahen sich genötigt, Krischbrod (Kleie), Erdäpfelbrod zu essen und junge Brennesseln ins Brod zu backen.“¹⁹

Nach 1880 mußte sich auch der Feldmüller den gewandelten Wirtschaftsbedingungen im Mühlen-gewerbe anpassen; 1883 errichtete er eine über ein Wasserrad angetriebene Dreschmaschine. Die Mül- lerei wurde 1942 eingestellt. Übriggeblieben ist bis heute die Stromerzeugung, die 3 bis 4 Kilowatt- Stunden für den Eigenbedarf liefert. Um mehr Strom zu gewinnen, müßten indessen größere In- vestitionen zur Erneuerung des Transformators und der Leitungen vorgenommen werden, was wohl die Finanzen des Eigentümers überfordert.

4. Die Untere oder Ottsche Mühle

Während die drei bisher beschriebenen Mühlen im Oberdorf von Langenenslingen angesiedelt sind,

liegt die Untere Mühle oder – wie sie nach dem Na- men des jetzigen Eigentümers genannt wird – die Ottsche Mühle im Unterdorf nordwestlich und un- terhalb der alten Pfarrkirche St. Mauritius. Sie ist von der langgezogenen Durchgangsstraße über zwei kurze Straßen hinab zu den Brühlwiesen und von der Feldmühle aus über die Mühlgasse zu er- reichen.

Die Bezeichnung Untere Mühle wird erstmals in einem Verkaufsbrief des Jakob Schwarz genannt Harscher und seiner Frau von 1523 erwähnt. In Gegenwart mehrerer Zeugen verkaufen die Ehe- leute die Untere Mühle, die der Herrschaft Werden- berg Erblehen ist, an ihren Sohn Jakob.²⁰ Im Urbar von 1568 wird als Besitzer Helias Müller, genannt der Weber, festgehalten. Damals besteht sie aus dem Wohnhaus mit Mahlmühle, Scheuer und Gar- ten und ist gelegen – wie es heißt – „unten im Dorf zwischen der Badstuben und Conlin Harschers Hofraite“. Zur Mühle gehören an liegenden Gütern 2 Jauchert Acker und ein Stück „Holz“ am Lau. Wie alle anderen Mühlen gibt der Müller Auf- und Ab- zugsgeld, das in diesem Fall $4\frac{1}{2}$ fl. beträgt. Ferner besitzt Helias Müller das sogenannte Zehnte (herr- schaftliche) Lehen mit $11\frac{3}{4}$ Jauchert Acker und 5 Mannsmahd Wiese, von dem er in den Kasten zu Sigmaringen $3\frac{1}{2}$ Malter Vesen zinst.²¹

Das Lagerbuch von 1724/27 notiert außer der Hofstatt mit Mühle keine weiteren grundrechtlich mit ihr verbundenen Güter. Allerdings hat der Müller Matthes Haberbosch Herrschaftslehen und Heiligkreuztaler Lehen, die sich auf rund 20 Jauchert Acker und 2 Mannsmahd Wiese addieren, also etwa 10 ha. Die Untere Mühle besitzt auch Triebwerke für eine Säge und Ölmühle sowie für eine Walkmühle, in der Lodentuch und Leder ge- walkt, d. h. filzig und weich geklopft wurden. Um 1750 geht die Untere Mühle im Erbweg an Anna Maria Haberboschin und deren Mann Konrad Sie- benrok über. In den Haushaltsbeschrieben von 1754/67 ist die Familie mit den Kindern Anton, Jo-



Ottsche Mühle in Langen-
enslingen.

Aufnahme: H. Gebele

hannes, Ursula, Johanna und Katherina erwähnt. Wie andere Müller, so verfügt der Untermüller auch über Pferde. Die Viehstandstabelle von 1819 registriert einen Hengst, 3 Stuten, ein Fohlen, 3 Kühe und ein Jungrind sowie 2 Mastschweine. Er zählt damit zu den größeren Viehhaltern, die man Roßspanner oder ganze Bauern nannte, weil sie in allen drei Öschen jeweils mehr als 6 Jauchert Ackerland bewirtschafteten.

1844/48 sitzt Kaspar Siebenrok auf der Unteren Mühle, die jetzt aus Wohnhaus mit Mühle, einer separaten Scheuer mit Schweinestall und einem Keller besteht, wobei die Fläche der Mühlhofstatt gut 11 Ar mißt. Zur Mühle rechnen Äcker und Wiesen im Umfang von ca. 12 ha. Ein schweres Schicksal erlitt der Müller Karl Siebenrock. Am 6. Juni 1895 wurde er bei einem Gewitter vom Blitz getroffen, als er versuchte, das angeschwemmte Holz von seiner Mühle zu entfernen, um dem Hochwasser der Biber freien Abfluß zu verschaffen. Er war kurze Zeit gelähmt und der Sprache beraubt.²²

Nach Auskunft unserer Quellen hatte die Untere Mühle von allen Langenenslinger Mühlen die bewegteste Besitzgeschichte. Das Urbar von 1568 berichtet so, daß Graf Karl I. von Zollern-Sigmaringen die Untere Mühle als ein verschwiegenes Lehen an sich gezogen habe und daraufhin selbst eine Zeitlang die Mühle in Eigenregie betrieb, bis er sie an Helias Müller genannt Weber verlieh. Gut 100 Jahre später, 1675, verkaufte sie Fürst Menrad gültfrei seinem Oberjägermeister, dem Junker Johann Carl von Arzt. Kurz darauf, 1681, wechselt sie erneut den Besitzer. Der Junker veräußert sie an Hanns Haberbosch um 800 fl. für frei, ledig und eigen, d. h. sie ist abgabefrei und unbelastetes Eigentum des Käufers. Die Sigmaringer Hofkanzlei wollte dies nicht recht glauben und wünschte die Verkaufsurkunden einzusehen. Wir haben damit in der Unteren Mühle ein frühes Beispiel von Grundentlastung und Freikauf von feudalen Rechten schon zu einer Zeit, als die Grundherrschaften noch überwiegend bestrebt waren, Häuser, Äcker und Wiesen fester unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen, sie zu refeudalisieren.

Was das Alter der Unteren Mühle angeht, so ist sie unter ihrem späteren Namen im Veringischen Urbar von 1303 nicht erwähnt. Doch dürfte sie mit der Benzen-Mühle oder der Offenburgers-Mühle zu identifizieren sein. Die fehlenden Quellen erlauben keine eindeutige Zuordnung, auch nicht über die Zinsabgaben, die 1306 (Habs. Urbar) in einem Fall 6 Malter Kernen und ein Pfund Konstanzer Pfennig, im anderen Fall 2 Malter Kernen und 2 Pfund Konstanzer Pfennig betragen.

5. Die Weihermühle

Nicht an der Biber lag die 1303 erstmals genannte Weihermühle. Ihr Standort ist am Holzbach im Flurort Weiher, Weiherwiesen an der Gemarkungsgrenze zu Andelfingen zu suchen. Ihre kurze Geschichte ist schnell erzählt. 1303 gehörte sie nach dem Urbar zur Burg Veringen und zinst ein Pfund Konstanzer Pfennig und ein Viertel (= 120)

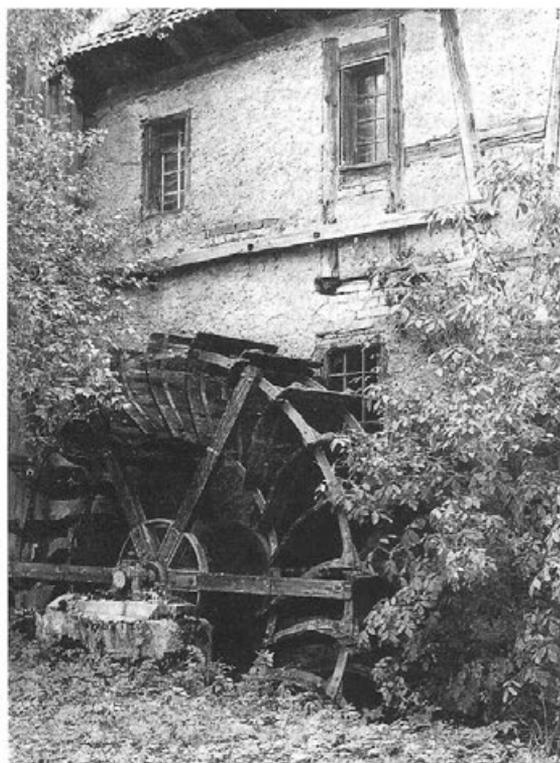
Eier. Im Habsburger Urbar von 1306 gibt sie den gleichen Zins, aber es wird angemerkt, daß sie zusammen mit der Feldmühle von Graf Eberhart von Landau erkaufte sei.²³ König Friedrich und seine Brüder Leopold und Heinrich von Österreich verpfänden sie dann 1315 dem Grafen Wolfrat von Veringen zusammen mit anderen Gütern und Rechten in Veringenstadt, Veringendorf und Sigmaringen.²⁴ Zwischen 1315 und 1344 muß die Mühle abgegangen sein, da sie in der Verpfändungsurkunde des Grafen Heinrich von Veringen für die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg nicht mehr erwähnt wird, sondern nur noch der Weiher zu Enslingen, dessen Wert mit 100 Pfund Heller angegeben ist. Er hatte demnach einen ähnlichen hohen Verkehrswert wie der große Hof des Burkhard von Jungingen zu Benzingen, der mit 110 Pfund Heller verpfändet ist. Als Fischteich scheint der Weiher noch im 16. Jahrhundert genutzt²⁵ und erst danach trockengelegt worden zu sein. Das herrschaftliche Urbar von 1568 kennt jedenfalls noch keine Wiesen „im Weiher“.

6. Die Spießsche Säge

Diese jüngste der Langenenslinger Mühlen liegt an der Langwatte im Oberdorf. Errichtet hat sie der Zimmermeister Silvester Spieß auf seinem Grundstück im Distrikt Baumgarten 1865, nachdem er schon 6 Jahre zuvor (1859) ein Gesuch um Genehmigung zum Bau einer Sägemühle eingereicht hatte.²⁶ Daß die Baugenehmigung so lange auf sich warten ließ, hing wohl mit den Befürchtungen der Anrainer und der Gemeinde Langenenslingen zusammen, die neuen wasserbaulichen Maßnahmen könnten ihren Grundgütern Schäden zufügen; vor allem sollte klargestellt werden, wer für mögliche Schäden an den Brücken aufkäme. Als die Fragen zufriedenstellend beantwortet worden waren und Silvester Spieß als Unterpand seine Wiese im Flurort Baumgarten einsetzte, konnte die Gemeinde ihre Zustimmung zu dem Bauvorhaben nicht mehr verweigern. Die Regierung in Sigmaringen stellte daraufhin am 30. Oktober 1865 die Konzessionsurkunde aus. Wie sich bald darauf zeigen sollte, waren die Befürchtungen der Anrainer nicht ganz unbegründet. 1876 wurden einige Liegenschaften unterhalb der Spießschen Sägemühle überflutet, so daß Vinzens Traub dagegen klagte.²⁷ Der Eichpfahl mußte neu gesetzt werden, um künftige Beeinträchtigungen zu vermeiden. Zur besseren Ausnutzung der Wasserkraft errichtete der neue Eigentümer Carl Bold einen Fallstock mit Grundablaß.²⁸ Bei dem oben bereits erwähnten Unwetter vom 6. Juni 1895 wurde Schnitt- und Bauholz von der Sägemühle an der Unteren Mühle angeschwemmt und verursachte dort größere Wasserschäden. Da Carl Bold drei Söhne im Ersten Weltkrieg verlor, gab er die Säge Anfang der 1920er Jahre auf.²⁹

Die Andelfinger Mühlen

Andelfingens Mühlengeschichte weicht in manchen Punkten von der Langenenslingens ab. Während es in Langenenslingen keine Bann-



Rueßsche Sägemühle in Andelfingen.

Aufnahme: H. Gebele

mühlen gab, gehörten die Andelfinger Mühlen zum Typus der herrschaftlichen Bannmühlen. Ihr Geschick wurde darum maßgeblich vom Interesse der Herrschaft, des Zisterzienserinnenstiftes Heiligkreuztal, beeinflusst. Zu ersehen ist dies daran, daß Heiligkreuztal zweimal seine Interessen gerichtlich gegen freilich nicht ganz botmäßige Klostermüller verfocht, nämlich 1390 gegen Michel Müller von Biberach und 1774/79 gegen Marx Vogel. Andelfingen ist – bildlich gesprochen – das Mühlenzentrum der Klosterherrschaft. Sämtliche Klosteruntertanen sind in die beiden Klostermühlen gebannt, d. h. alle Klosterleute zu Friedingen, Binzwangen, Waldhausen, Heiligkreuztal und Andelfingen, ausgenommen die heiligkreuztälischen Untertanen zu Ertingen, die in die Riedmühle bei Ertingen gebannt waren.

Andelfingen hat gegenüber Langenenslingen auch die längere Mühlentradition. 1263 wird bereits eine Mühle des Klosters Salem erwähnt³⁰; 1319 erwirbt Salem eine zweite.³¹ Einzig die dritte, 1273 erstmals genannte Mühle können wir lokalisieren, weil sie den Zusatz Mittelmühle führt.³² Ihre Lage ist an dem 1270 genannten Weiher im Dorf Andelfingen zu suchen.³³ Eine vierte, die um 1300 belegte Marbach-Mühle, lag am Grüninger Weg an der Grenze zu Pflummern.³⁴ 1923 nutzten noch 2 Mahlmühlen, eine Ölmühle und 3 Sägemühlen sowie die Wunstersche Seidenspinnerei und das Elektrizitätswerk die Wasserkraft der Biber und des

von Heiligkreuztal kommenden Soppenbaches³⁵, an dem 1887/88 Albert Kessel seine Sägemühle errichtete.

Andelfingen zählt auch zu den Mühlenorten, wo die Spezialisierung des Mühlengewerbes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders nachhaltige Veränderungen der Wirtschaftsstruktur hervorrief. Bereits 1840 gab der Bauer und Schmied Joseph Ruess mit dem Bau einer Hammerschmiede auf seiner Wiese am Biberbach außerhalb Etters den Anstoß zur wirtschaftlichen Umgestaltung. Allerdings mißglückte dieser Versuch, so daß Joseph Ruess im September 1844 um die Genehmigung nachsucht, die Hammermühle in eine Säge-, Öl- und Gipsmühle mit Hanfreibe umbauen zu dürfen.³⁶ Es folgen 1859 der Sigmaringer Bürger Adolf von Wunster mit der Gründung der Seidenzwirnerie und -spinnerei, 1888 der Zimmermann Albert Kessel, aus dessen Sägemühle ein modernes Holzbe- und -verarbeitungsunternehmen wurde, 1897 das Carl-von-Wunstersche-Elektrizitätswerk, das die Gemeinde etwa gleichzeitig wie Riedlingen mit Gleichstrom versorgte, und die Ernst-Bentelesche-Kunstmühle um 1900.

Unser Wissen über die Andelfinger Mühlen teilt sich in zwei durch eine markante Zäsur getrennte zeitliche Abschnitte. Bis ca. 1450 sprechen die Quellen von drei Mühlen zu Andelfingen, danach sind lediglich zwei, teilweise sogar nur eine einzige, auszumachen. Wegen der Überlieferungslücken läßt

Sägewerk und Schlitten in der Rueßschen Mühle um 1975.

Aufnahme: Privatbesitz



sich deshalb keine Verbindung von den mittelalterlichen zu den neuzeitlichen Mühlen herstellen. Auch die Namengebung trägt zu diesen Schwierigkeiten bei. Denn bis um 1450 heißen sie der Lage am Biberbach folgend Untere, Mittlere und Obere Mühle, später jedoch wohl nach Abgang der Mittleren Mühle Vordere und Hintere Mühle, wobei der Standort, von dem aus die Benennung erfolgte, unbekannt ist. Vermutlich geschah sie aus der Sichtweise des Klosters Heiligkreuztal.

Die Geschichte der Mittelmühle ist kurz erzählt. 1270 verkauft sie Graf Hartmann d. Ä. von Grüningen dem Zisterziensersinnenstift Heiligkreuztal. An der Mittelmühle hatte auch der Grüninger Ministeriale Konrad genannt Murzel Rechte, auf die dieser nun ebenfalls verzichtete. Um 1314 beurkundete die Äbtissin von Heiligkreuztal noch eine Jahrzeitstiftung von einem Pfund Heller Geldes aus der Mittleren Mühle.³⁷ Danach verschwindet sie und wird in den Urbaren des Klosters nicht mehr erwähnt. Vermutlich fiel sie schon bald darauf wüst.

Die beiden anderen Mühlen, die Ober- und die Untermühle, gehörten zur Grundherrschaft des Klosters Salem, sind aber wohl schon vor 1340 in den Besitz des vom Salemer Vaterabt abhängigen Frauenstiftes Heiligkreuztal übergegangen. Die eine schenkte 1263 der in das Kloster Salem eingetretene Ulrich von Baumberg genannt Hagen mit Zustimmung des Lehensherrn Heinrich von Gundelfingen. Auf dieser Mühle wird 1265 Müller ein Eberhard, der mit einer Salemer Hörigen verheiratet war und der wohl deshalb mit der Mühle belehnt wurde. Das Erbrecht an der Mühle grenzte Salem aus diesem Grund auf die Nachkommen der Ehefrau ein.³⁸ Die andere Mühle verkaufte der Mengener Bürger Konrad genannt der Aicherne 1319 an Salem. Konrad fiel sie wohl als Heiratsgut seiner Frau zu; denn zuvor hatte sie ihr Vater Eberhard, der Ammann von der Schere, besessen.³⁹ Welche der beiden Mühlen die 1342 erstmals bezeugte Obermühle ist⁴⁰, kann leider nicht entschieden werden, da keine unterscheidenden Merkmale mitgeteilt werden. So mißlingt auch die Zuordnung der Mühle, derentwegen Heiligkreuztal 1390 einen gerichtlichen Entscheid gegen den Müller Michel aus Biberach wegen Verschweigens des Todfalls seines Vaters und der damit fälligen Erneuerung des Bestandsbriefes⁴¹ erzwingt.

Die Untermühle nennen unsere Quellen nur zweimal: Das eine Mal 1430, als die Äbtissin Agnes von Hornstein dem Heinz Müller die untere Mühle verleiht, das andere Mal indirekt um 1420 im ältesten Ubar des Klosters Heiligkreuztal, in dem Claus Müller mit 15 Pfund Schilling Zins aufgeführt ist.⁴²

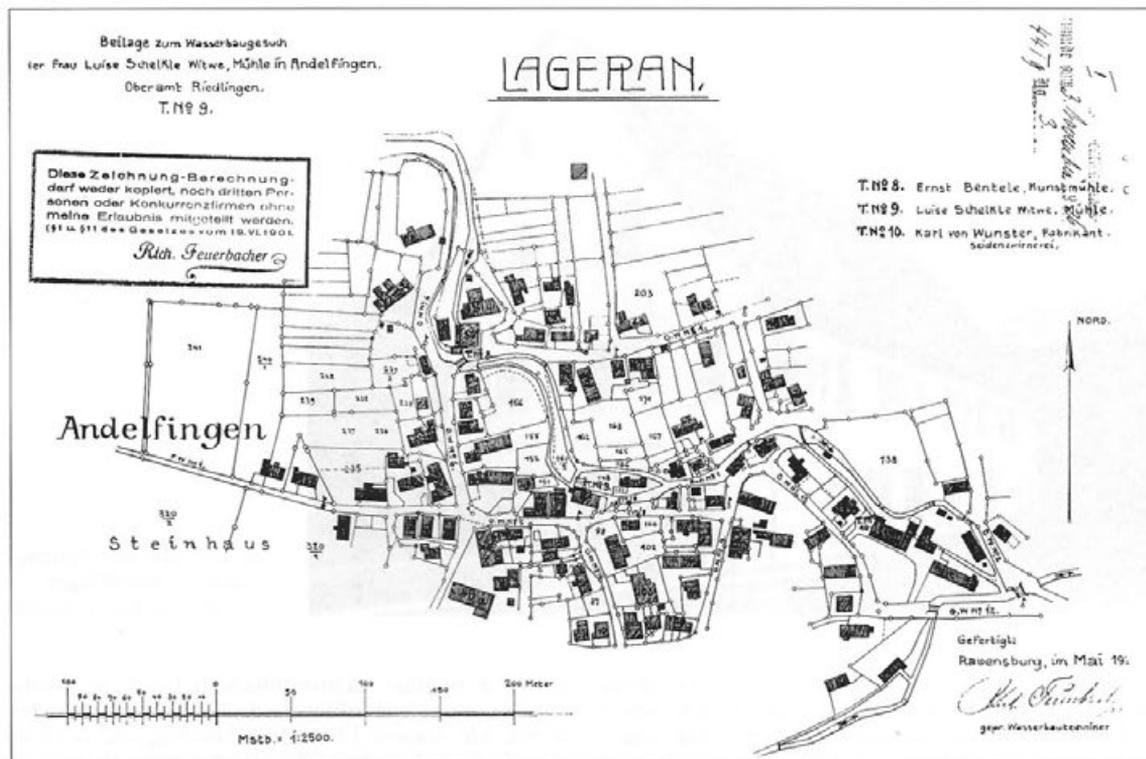
Nach den Notizen der nachfolgenden Urbare hatte Heiligkreuztal in Andelfingen ab 1434 wohl nur noch eine Mühle; die andere war entweder abgebrannt oder verkauft worden. Jedenfalls ist bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts nur noch „von unserer Mühle“ und von „dem Müller zu Andelfingen“ die Rede. Diese eine Mühle gibt um 1470 als Mühlenzins auch lediglich 13 Pfund Heller, war auf eine schwierige wirtschaftliche Situation hindeutet, die letztlich zur Zinsminderung führte.

Die Mühlenbannherrschaft Heiligkreuztals endete um 1800. Ein genaues Datum ist nicht auszumachen. Die zeitliche Eingrenzung ergibt sich aus der Nachricht, daß 1802 und 1803 sich die beiden Andelfinger Lehenmüller bei der Herrschaft wegen Aufhebung des Mühlenbanns und der Mühlholzgerechtigkeit beschwerten. 1811 wird ihnen die Möglichkeit der Allokalisierung geboten, wovon die Müller Johannes Vogel und Joseph Erath Gebrauch machen. Seitdem gibt es in Andelfingen freie Kundenmühlen, die sich im harten Wettbewerb nur schwer behaupten können, so daß 1840 Anton Stöckle und Fidel Vogel die königliche Finanzkammer des Donaukreises zu Ulm bitten, den Mühlzins herabzusetzen. Die Regierung des Donaukreises lehnt dies aber am 23. April 1841 ab.⁴³

1. Die Vordere Mühle

Die Vordere Mühle hat für uns wegen des langen Rechtsstreites des Klosters Heiligkreuztal mit dem Lehenmüller Marx Vogel in den Jahren 1774 bis 1779 wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung. Dieser Streit sei darum aus den Akten etwas ausführlicher dargestellt.⁴⁴

Als das Kloster 1772 merkte, daß die beiden Mahlgänge der Heiligkreuztaler Klostermühle nur bei hohem Wasserstand zu gebrauchen waren, und es wegen sich häufender Trockenheiten gezwungen wurde, wieder wie vor 1768 das Klostergetreide auf den beiden Andelfinger Mühlen mahlen lassen mußte, weil diese „ein ewiges Wasser“ hatten, d. h. auch während der lang anhaltenden Trockenheit von 1766 ungehindert ihren Betrieb aufrecht halten konnten, forderte Marx Vogel einen drastischen Zinsnachlaß. Denn er mußte nun, wie schon der Hintere Müller, von 4 Gängen 2 ständig für den Bedarf des Klosters reservieren, mit anderen Worten: 50 Prozent der Kapazität waren für den gewinnbringenden Betrieb durch das Frauenkloster blockiert. Für Marx Vogel hieß dies, daß das Kloster ihm auf seine Mühlgült einen 50prozentigen Abschlag einräumen müsse, d. h. je 8 Malter Kernen und Mühlfrucht. Die Frauen wollten ihm aber bloß bis 10 Malter Mühlfrucht und 8 Malter Kernen entgegenkommen. Daraufhin verweigerte Marx Vogel die volle Mühlgült und glaubte, mit Unterstützung des Landvogts zu Aulendorf zu seinem Recht zu gelangen. Äbtissin und Konvent fühlten sich erpreßt und zogen 1774 die Mühle wegen Untreue und Nicht-Entrichtung der Mühlgült ein. Der Müller war aber der Meinung, daß ihm das Frauenkloster Unrecht zugefügt habe, und weigerte sich, von der Vorderen Mühle abzugeben. Er begründete dies in einem als „Pro Memoria“ gekennzeichneten Schreiben an die vorderösterreichische Regierung in Freiburg/Breisgau. Er behauptete, daß ihm durch das Frauenkloster seit geraumer Zeit eine unlautere Konkurrenz erwachsen sei, und zwar, seit das Kloster 1768 im Klosterbezirk zwei neue Gänge in die Klostermühle habe einbauen lassen. Dadurch sei ihm, weil das Kloster nun nicht mehr seinen Bedarf auf beiden Lehenmühlen gleichmäßig verteilt mahlen lasse, ein großer wirtschaftlicher Nachteil erwachsen. Er



Lageplan der Mühlen zu Andelfingen um 1926. Kreisarchiv Biberach.

bezahlte den Verdienstaufschlag auf 100 fl. jährlich. Das Kloster kam ihm entgegen und reduzierte die Mühlgült um 2 Malter Kernen und 2 Malter Mühlfrucht, so daß er nun wie der andere Müller je 16 Malter zweierlei Sorten Frucht zu geben hatte.

Ein Zeugenverhör vom 5. August 1775 vor dem Klostergericht zu Heiligkreuztal enthüllt weitere Einzelheiten. Nachdem das Zisterziensinnenstift die Mühle des Marx Vogel für „eingezogen“ erklärt hatte, war dieser auf der Mühle sitzengeblieben. Zu allem Übel kamen auch Gerüchte auf, Antonia Kößlerin, die Frau des Müllers, habe anlässlich eines Hochzeitseleges in Fidelis Seyfrieds Wirtshaus zum Schultheißen von Hitzkofen und anderen Personen gesagt, sie dächten nicht daran, die Aufkündigung des Lehens zu achten, sie stünden nicht mehr unter der Herrschaft, sondern unter einem höheren Herrn. Wer damit gemeint war, war nicht sicher herauszufinden. Einige glaubten, die „Marxin“ hätte den Graf von Aulendorf gemeint, der zu ihr gesagt haben soll: „Ihr meine liebe Leuth werdet hart getrickelt, ich muß euch helfen.“

Die gerichtliche Untersuchung ergab nichts wesentlich Neues, außer daß die Äbtissin und der Konvent auf der Heimfallerklärung beharrten. Bis zum November 1775 verhielten sich beide Seiten unnachgiebig. Schließlich sah der Müller doch seine aussichtslose Lage ein und versuchte zu retten, was zu retten war. Am 15. November 1775 erschien in Heiligkreuztal die Ehefrau des Marx Vogel

in Gegenwart von Zeugen und erklärte, ihr Mann und sie wollten jetzt von der Mühle abziehen; vor allem vertrauten sie auf die Zusage der Herrschaft, daß ihre Tochter auf der Mühle bleiben dürfe. Sie wollten auch Fenster und Türen einhängen und so lange mit ihrem Eigentum Mehl mahlen, bis der neue Beständer aufziehe. Mißtrauisch hörte die Äbtissin die Müllerin an und glaubte ihr nicht. Da eine Ehefrau nach damaligem Recht nur bedingt rechtsfähig war, bestellte die Äbtissin den Müller selbst zur Aussage ein. Auf Befragen sagte Marx Vogel, es habe alles seine Richtigkeit, seine Frau und er wollten abziehen, sie bäten nur, auf dem „hinteren Anstoß der Mühle“ wohnen zu dürfen. Das Kloster gab sich damit nicht zufrieden und forderte die Begleichung der Zinsrückstände in Höhe von 1637 fl. 30 Kreuzer. Das wollte Marx Vogel nicht, so daß Klageschriften nach Freiburg gesandt wurden. Aber noch ehe es ein Urteil aus Freiburg gab, unterwirft sich das Ehepaar am 5. Juli 1779 der Äbtissin und erklärt, alle Zinsrückstände beglichen zu wollen. Den Sinneswandel hat wohl auch der Bruder der Ehefrau, Pater Magnus Kößler, Kapitular des Reichsstiftes Weingarten, bewirkt, der bei der Unterwerfung des Ehepaares in Heiligkreuztal anwesend war. Von den Zinsschulden trägt Marx Vogel gleich 1320 fl. in in- und ausländischen Münzen ab, den Rest will er bezahlen, wenn ihm seine von verschiedenen Mühlkunden geschuldeten Mahllöhne beglichen worden sind.



*Schelklesche oder Vordere
Mühle in Andelfingen.
Aufnahme: H. Gebele*

Die beigegebene Aufstellung über Müllerlohn und Ausgaben für den Unterhalt der Mühle geben Einblick in die Vermögensverhältnisse und zeigen u. a., warum der Müller Marx Vogel der Gemeinde Andelfingen ein Darlehen in Höhe von 2000 fl. geben konnte. Den Einnahmen von 781 Viertel 12 Maßl Mühlfrucht, 497 Viertel 15 Maßl Kernen, 15 Viertel 18 Maßl Musmehl und 86 Viertel 24 Maßl Schweinfutter, die 1777 etwa 1050 fl. Geldwert entsprechen, stehen Ausgaben von etwa 600 fl. gegenüber, wobei als Unsicherheit die persönlichen Ausgaben für den eigenen Haushalt und die Landwirtschaft hinzugerechnet werden müssen.⁴⁵ Am Ende bleiben aber 200 bis 300 fl. Gewinn, eine Summe, die damals wohl auf keinem bäuerlichen Hof erwirtschaftet wurde. Über die Größe der mit der Mühle verbundenen Landwirtschaft sagt Marx Vogel, er besitze 7 Jauchert in 3 Öschen und $2\frac{3}{4}$ Mannsmahd Wiese. Die Erträge daraus reichten für 4 bis 5 Pferde, die er für die An- und Abfuhr der Früchte halten müsse.

Diese Aussage über die Pferdehaltung widerspricht einer späteren Mitteilung seines Nachfolgers Johannes Vogel (1794 belehnt), der 1802 behauptet, die Mahlkunden blieben nach Aufhebung des Mühlbanns aus, weil die Langenenslinger Müller persönlich die Mühlfrüchte bei ihren Kunden abholten und das Mahlgut wieder zurückbrächten, was ihnen verwehrt sei.⁴⁶ Sollte Heiligkreuztal aus der Erfahrung mit dem Müller Marx Vogel in diesem Punkte eine Veränderung vorgenommen haben? Wir wissen es nicht.

Informiert sind wir indessen über die Lehnqualität der Vorderen Mühle und damit zusammenhängend über den sozialrechtlichen Status des Müllers in der bäuerlichen Gemeinschaft Andelfingens. Wie im Heiligkreuztaler Urbar von 1719 zu ersehen ist, hatte die Mühle den Status eines Sold-

gutes, d. h. eines nicht-vollbäuerlichen Gutes, dem nur ein eingeschränktes Recht bei der Nutzung der Allmende zukam. 1719 und 1766 trug die Vordere Mühle die Lehensbezeichnung Raigergüetle (= Reihergütle). An liegenden Gütern hatte es 11 Jauchert und 3 Mannsmahd Wiese.⁴⁷ Erfreulicherweise geben uns die Triebwerksakten weitere Auskunft über die Geschichte der Vorderen Mühle im ausgehenden 19. Jahrhundert. 1872 sucht der Müller Johann Vogel um die Bewilligung zum Bau einer Hanfreibe nach. Dabei erfahren wir im Bauantrag, daß die Mühle mitten im Ort Andelfingen „seit unvordenklicher Zeit“ bestehe. Die Vordere Mühle habe 4 überschlächtige Wasserräder, die 3 Mahlgänge und ein Gerbgang antrieben. Die Anordnung der Mahlgänge sei im gewöhnlichen deutschen Geschirr vorgenommen, am Brotgang (hier das 3. Mühlrad) sei eine Malzschrotmühle, ein Kornzylinder und Griesstäube am Weißgang mittels eines Riemengetriebes angehängt. Das Mühlgebäude sei zweistöckig wie die benachbarten Wohn- und Ökonomiegebäude. Da keine Einwände gemacht werden, darf Johann Vogel die Hanfreibe wie geplant auf seinem Grund erbauen.

Die Vordere Mühle konnte ihren Betrieb bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg aufrechterhalten. Die veränderte wirtschaftliche Situation zwang auch hier zu Investitionen, wenn man überleben wollte. Im Mai 1926 sucht die Witwe Luise Schelkle um die Erlaubnis nach, die schadhaften Wasserräder durch eine Banki-Turbine ersetzen zu dürfen. Die Leistung der Turbine wird mit 13 PS bei einer Wassermenge von 400 Sekundenlitern angegeben.

Der bessere Wirkungsgrad der Wasserkraftnutzung verschaffte aber dem Vordermüller nicht die Mittel, um im harten Konkurrenzkampf zu überleben. Die Müllerei wurde um 1935 aufgegeben, das Wasserrecht erlosch am 29. November 1976.⁴⁸

2. Die Hintere Mühle

Verglichen mit der Vorderen Mühle ist die Geschichte der Hinteren Mühle weniger aufregend. Vor 1660 besitzt sie Martin Dorn, um 1660 ist sie an Johannes Eret übergegangen.⁴⁹ Im Heiligkreuztaler Urbar von 1716 ist Johann Erath als Hintermüller eingetragen. Er erbaut auf der Antoni-Thasser-Hofstatt ein neues Lehenhaus. Es liegt samt Scheuer und Krautgarten am Mühlbach und stößt an einer Seite an die Hintere Mühle. Auch die Hintere Mühle ist ein Soldgütle, hat also keine ganzen bäuerlichen Rechte an der Allmende. An Liegenschaften gehören zur Mühle ein Hanfgarten bei der Vorderen Mühle, ein weiterer Hanfgarten, 1 1/2 Mannsmahd Wiese sowie ein Jauchert Acker. Johann Erath bewirtschaftet darüber hinaus noch ein weiteres 1/2 Jauchert Acker und einen dritten Hanfgarten, die lehenrechtlich nicht zur Mühle zählen. 1766 hat Fidelis Erath die Hintere Mühle zu Lehen. Der Güterbestand hat sich wesentlich vergrößert; Fidelis Erath bewirtschaftet nun 4 Mannsmahd Öhmdwiese und 7 3/4 Jauchert Acker. Wie aus dem Pro-Memoria-Schreiben des Vordermüllers Marx Vogel von 1774 hervorgeht, mußte der Hintermüller dem Kloster Heiligkreuztal stets einen Mahlgang verfügbar halten. Dafür reduzierte die Äbtissin die Mühlgült von 24 auf 16 Malter beiderlei Frucht (d. h. 8 Malter Kernen Mühlfrucht). Nach der Aufhebung des Mühlbanns litt auch der Hintermüller unter der Konkurrenz der Langenenslinger Müller. Er hat deshalb, wie auch der Vordermüller, bei der Herrschaft Heiligkreuztal 1802 um eine Zinsreduzierung nachgesucht, die ihm 1804 gewährt wurde. Seitdem reichte er als Mühlgült nur noch 6 Malter Kernen und 6 Malter Mühlfrucht.⁵⁰ Das Mühlwerk bestand im 18. und 19. Jahrhundert aus drei Mahlgängen und einem Gerbgang zum Schälens des Dinkels.

Mit der Hinteren Mühle verbunden war die Sägemühle des Klosters Heiligkreuztal. Sie wird 1716 erstmals in einer Grenzanrainerangabe bei der Hin-

teren Mühle erwähnt.⁵¹ 1775 heißt es in den Akten des Prozesses der Frauen zu Heiligkreuztal gegen den Vordermüller Marx Vogel, der hintere Müller habe wegen der Sägemühle keinen besonderen Zins zu zahlen, jedoch sei er dem Gotteshaus den Tannenschnitt für 2 fl. einen Klotz Laubholz (es sei Buchen oder Eichen) für 15 Kreuzer zu sägen schuldig. Was er bei überflüssigem Wasser darüber hinaus säge, davon sei der Lohn zur Hälfte ihm, zur Hälfte dem Kloster.⁵²

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam die Hintere Mühle an Ernst Bentele, der das alte Mahlwerk gegen ein von zahllosen Transmissionen getriebenes Kunstmühlwerk austauschte. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg kam die Hintere Mühle in den Besitz von C. Mukensturm.

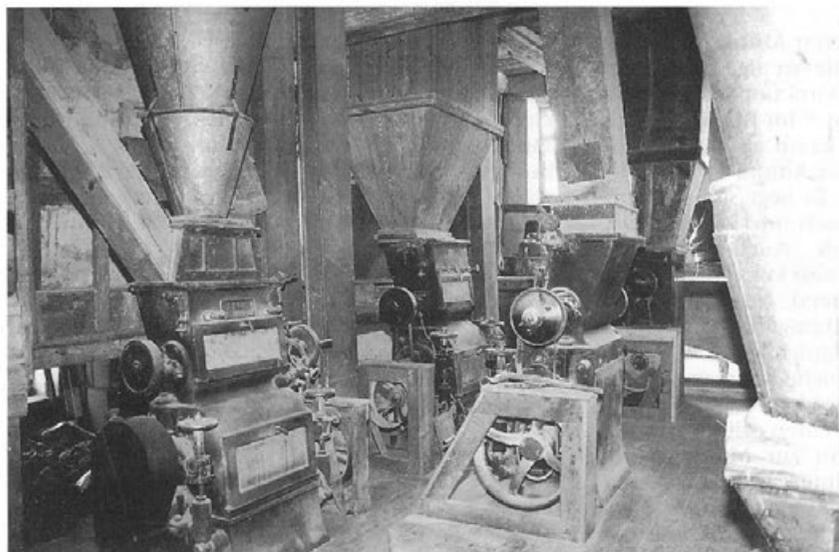
3. Die Ölmühle

Die Anfänge der Ölmühle am Holzbach liegen im dunkeln. Die Heiligkreuztaler Urbare enthalten erstmals um 1766/69 im Register einen Hinweis auf eine Ölmühle bzw. einen Ölmüller. Beim Straußen-Gut (Heiligkreuztal hatte seit dem 18. Jahrhundert seine Andelfinger Lehen zur Unterscheidung mit Vogelnamen versehen) findet sich unter dem Namen des Besitzers Fideli Schwarz der Name Anton Sigg nachgetragen. Ein gleichnamiger Anton Sigg (ob identisch mit dem Ölmüller?) ist mit dem Heiligkreuztaler Pfauengut belehnt, das am 26. Mai 1789 gegen Zahlung von 200 fl. Ehrschatz Anton Götz erwirbt. Eindeutig ist hingegen die Nachricht von 1789, daß Anton Sigg, Ölmüller, bei der Gemeindeversammlung am 25. Juli 1789 zum Neunten Richter gewählt sowie zugleich zum Ersten Untergänger und zu einem der drei Roßschauer bestimmt wurde.⁵³

Die Existenz einer Andelfinger Ölmühle beruhte im 18. und 19. Jahrhundert auf einer ausreichenden Versorgung mit Ölfrüchten. Damals dürften aber in Andelfingen kaum Felder mit Ölfrüchten wie Sonnenblumen, Lein oder Ölrettich bestellt

Mukensturmsche Kunstmühle oder Hintere Mühle in Andelfingen.
Aufnahme: H. Gebele





Plansichter (= Feinsiebe) zum Trennen von Gries, Mehl und Dunst in der Muckenstürmschen Kunstmühle.

Aufnahme: H. Gebele

worden sein. Vielmehr hat man neben Raps, der auf kleinen Parzellen angebaut wurde, zur Ölgewinnung Bucheckern verwendet. Das „Buchele“-Sammeln, das vergleichsweise gut bezahlt wurde, war für viele Familien eine wichtige Einkünftequelle. Nach dem Ersten Weltkrieg geriet die Andelfinger Ölmühle unter gewandelten Produktionsbedingungen und neuen Ernährungsgewohnheiten bzw. neuen Beleuchtungsmitteln (Bucheckernöl wurde auch zu Beleuchtungszwecken benutzt) in wirtschaftliche Schwierigkeiten, so daß 1926 versucht wurde, durch den Einbau einer Turbine die Kosten aufzufangen. Als man gegen Ende der 1960er Jahre die Umgehungsstraße für Andelfingen plante, bezog man das Areal der Ölmühle in die Trassierung ein. Sie fiel schließlich 1971 dem Bau der Straße zum Opfer. Das Wasserrecht erlosch am 1. März 1978.⁵⁴

Die Wilflinger Herrschaftsmühle

Wie jede Herrschaft, so besaß auch die Schenk von Stauffenbergsche Herrschaft Wilflingen, zu der auch Egelfingen gehörte, eine eigene Bannmühle. Sie lag in der Nähe des heute noch existierenden Weiher in der Quellmulde des Brühlbaches. Dieser Weiher und die dabei befindliche Fischgrube ist erstmals in einem Rechtsstreit von 1428 genannt. Damals klagte Wolff von Bubenhofen vor dem Rottweiler Königlichen Hofgericht gegen Hans von Hornstein auf Einlösung von Pfändern, u. a. des Weiher und der Fischgrube zu Wilflingen sowie der Langenenslinger Feldmühle. Die Klage weist Hans von Hornstein unter Vorlage einer Urkunde von 1409 als unbegründet zurück.⁵⁵ Eine Mühle entstand wohl erst im Anschluß an den Verkauf der mit der Burg Schatzberg verbundenen Güter 1538 an Sebastian Schenk von Stauffenberg. Mittelbar weist hierauf auch eine Notiz in der Zins- und Gültordnung für Wilflingen und Egelfingen von 1556

hin. Dort heißt es, daß sich am 26. Oktober 1556 Sebastian Schenk von Stauffenberg und die Untertanen von Wilflingen vertraglich geeinigt hätten über die Nutznießung des Weiher und einer „Stätte“, wofür sie ihm 35 fl. Zins auf Martini zu geben schuldig seien.⁵⁶ Unter der aufgeführten „Stätte“ ist wohl eine Mühle zu verstehen. Leider schweigen dann die Quellen bis 1719.

Im Lagerbuch Wilflingen von 1719 wird die herrschaftliche Bannmühle erstmals genauer beschrieben. Demnach ist sie eine „eigenthumliche“ Mahlmühle der Herrschaft, außerhalb des Dorfes bei dem Weiher gelegen, mit einem Gerb- und Mahlgang. Die Mühle stößt an drei Seiten an den herrschaftlichen Mühl- und Grasgarten, an der vierten Seite aber an Ulrich Katzensteins Küchengarten. In die Wilflinger Mühle sind nicht nur die Einwohner von Wilflingen, sondern auch die Egelfinger gebannt, und zwar so, daß sie gehalten sind, ihre Früchte selbst zur Mühle zu bringen und das Mehl wieder abzuholen. 1728 ist Joseph Haug Müller in Wilflingen.⁵⁷ Das Wohnhaus teilte er sich mit Joseph Brändle. Der Primärkataster nennt 1826 als Müller Johannes Bold. Er besitzt die Mahlmühle mit Behausung, Scheuer und Hof im Umfang von einem Achtel Morgen 39 Ruten. Auch die Oberamtsbeschreibung Riedlingen gedenkt ihrer 1827.

Wie bereits erwähnt, litt die Wilflinger Bannmühle wiederholt unter Wassermangel, so daß sie des öfteren stillstand, ein Umstand, der dazu zwang, Ausnahmen vom Mühlzwang zu gestatten. Die Wilflinger durften deshalb während längerer Trockenheit auf einer der Langenenslinger Mühlen Getreide mahlen lassen. Auf diese Verbindung verweist der auf Langenenslinger Markung vorhandene Flurname „Am Wilflinger Mühlweg“. Noch 1923 hält die Oberamtsbeschreibung Riedlingen fest, daß die Mühle wegen Wassermangels selten in Betrieb sei und dann sich auf das Schrotten von Futretreide beschränke.

Die Alheimer Mühlen

Die Alheimer Mühlengeschichte ähnelt in vielen Punkten jener der benachbarten Orte. So gibt es Streitereien der Müller mit der Lehensherrschaft und der Herrschaften untereinander wegen des Mühlenbanns. Als Eigenheiten können wir festhalten, daß im 16. Jahrhundert in Alheim eine Hammermühle von Riedlinger Kupferschmieden betrieben wurde, welche aber um 1600 stillstand, wie eine Randnotiz im Waldburgischen Urbar der Herrschaft Dürmentingen von 1582 berichtet.⁵⁸ Außerdem dürfen die Alheimer Mühlen zu den größeren Mühlenbetrieben gerechnet werden, die über 4 Gänge mit verschiedenen Triebwerken für die Getreide-Müllerei, Ölgewinnung und Gipsdüngerherstellung sowie für die Sägerei verfügten. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts besaß Alheim eine weitere Ölmühle, die aber über einen Pferdegöpel angetrieben wurde.⁵⁹ Aus ihr ist dann die Ölmühle an der Biber hervorgegangen.

Ebenso wie in den anderen Mühlenorten bleiben die mittelalterlichen Besitzverhältnisse an den Alheimer Mühlen undurchsichtig, wofür in erster Linie die lückenhafte Überlieferung verantwortlich ist. Von einer Mühle ist erstmals 1257 die Rede, als Abt Burkhard von Reichenau dem Zisterzienserinnenstift Heiligkreuztal eine von Ritter Siegfried genannt Sattel stammende Mühle für 6 Mark Silber verkauft.⁶⁰ Ob diese Mühle einst zu dem in Alheim gelegenen Kelhof des Klosters Reichenau gehörte, der ihm 835 von Kaiser Ludwig dem Frommen geschenkt worden war, ist nicht zu ermitteln⁶¹, aber wahrscheinlich. Denn die Sattel sind ein reichenauesches Dienstmannengeschlecht, das auch in Andelfingen begütert war, wie wir dem Hofnamen Satils hof von 1269 entnehmen dürfen.⁶²

Eine andere Mühle gehörte vor 1273/74 den Grafen von Landau bzw. den Herren von Gundelfingen. Heinrich der Ältere von Gundelfingen schenkte 1273/74 mit Zustimmung seiner Erben eine Hälfte dieser Mühle dem Kloster Heiligkreuz-

tal.⁶³ Die andere Hälfte kam wohl in die Hände der landaueschen Ministerialen Boß. Unter deren Namen taucht sie 1305 im habsburgischen Einkünfteregister für Schwaben auf. Ein Jahr später werden in Alheim zwei Mühlen erwähnt, die dem Hartmann von Enslingen verpfändet sind, darunter auch die Obere Mühle.⁶⁴

Eine Mittlere Mühle wird 1322 und 1363 in Güterverkäufen nebenbei genannt. Sie dient dort als Bezugspunkt zur Lokalisierung der zum Verkauf kommenden Liegenschaften. Danach verschwindet sie aus den Quellen.

Daß die Alheimer Müller selbstbewußte Leute waren und auf die Einhaltung alter Rechte pochten, ist aus einem Mühlschau-Protokoll von 1615 zu erfahren. Damals weigerten sich beide Müller, ihre Mühlen von einer Kommission des Truchsesen von Waldburg besichtigen zu lassen, da es ihnen von der österreichischen Oberlehensherrschaft verboten worden sei und sie erst eine Genehmigung aus Weingarten einholen müßten.⁶⁵ Die abgewiesenen Inspektoren notieren verärgert, die Alheimer Mühlen hätten ein häßliches Aussehen und es sei dringend geboten, „die Mühlen zu beschauen“.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg dehnt sich der Einzugsbereich der Alheimer Mühlen zeitweise bis Unlingen aus. Da die Unlinger Kernmühle damals zerstört und abgebrochen worden war, bannt Truchseß Hans Ernst von Waldburg die Unlinger in die Alheimer Mühlen. Die Untertanen begehrten dagegen auf und verlangten den Wiederaufbau der Kernmühle durch den einstigen Besitzer, das Frauenkloster Unlingen, das dieser Bitte gerne nachgekommen wäre, wenn nicht auch der Truchseß gleiches im Sinn gehabt hätte. Daraufhin kam es zum Streit. Erst 1677 war die Mühle vollendet⁶⁶, und die Unlinger konnten sich seitdem den weiten Weg in die Mühlen von Alheim sparen.

1862 errichtete der schon von Andelfingen her bekannte Fabrikant Adolf von Wunster an der Biber ein Wassertriebwerk für eine Seidenzwirnerie.



Ölmühle in Alheim
um 1900.

Aufnahme: Privatbesitz



Wehr- und Staufalle für die Turbine in der Ölmühle zu Altheim.

Aufnahme: H. Gebele

Dieser Zweigbetrieb bestand bis 1933 und gab bis zu 30 Beschäftigten Brot und Verdienst.

Der Zweite Weltkrieg setzt in Altheim der Getreidemüllerei ein wohl endgültiges Ende. Die Wasserkraft der Biber wird heute aber noch von der Ölmühle und der Unteren Mühle zur Stromversorgung genutzt.

1. Die Obere Mühle

Die geschichtlichen Daten der Oberen Mühle sind rasch zusammengestellt. Erstmals wird ihrer im Habsburgischen Urbar unter der Rubrik „Einkünfte in Schwaben“ 1305 gedacht. Unter ihrem lateinischen Namen (molendinum superius) registriert der Schreiber an Einkünften 3 Pfund Konstanzer Pfennig, 6 Hühner, 2 Schultern (= Speckseiten) und ein Viertel Eier (= 120 Stück).⁶⁷ Um 1443 wird sie in den Streit zwischen den Truchsess von Waldburg als Inhabern der Herrschaft Friedberg-Scheer mit dem Kloster Heiligkreuztal hineingezogen. Um 1500 ist Jerg Luz Müller auf der Oberen Mühle, wie das Alheimer Seelbuch festhält.⁶⁸ Er macht eine Seelgerätstiftung von 100 fl. zu seinem und seiner drei verstorbenen Ehefrauen Gedächtnis. Vom Zinsertrag erhalten der Pfarrer, der Mesner und die Armen einen jeweils festgesetzten Anteil. Sein Nachfolger Hans Lutz, der 1538 auf der Obermühle sitzt, setzt zur Sicherung dieses Kapitals seine eigene Mühle und vier Viertel Hanfgarten ein. Hans Lutz hatte 1538 von seinem Grundherren, Erbtruchseß Wilhelm von Waldburg, die Erlaubnis zum Verkauf einer Wiese im Olswang bei Ertingen erwirkt, mußte aber dafür seine eigene Wiese in Alheim im Flurort Flachen zu den Mühlgütern schlagen.⁶⁹ Die Namen späterer Mühlenbesitzer lauten nach Notizen im Seelbuch: Bartholome Schneider (im 18. Jh.), Fidelis Schneider († 10. Sept. 1781), Johannes Hegele († 1817) und Martin Sauter (1811/1839). Der Primärkataster von 1826 nennt als Mühlenbesitzer Martin Sauter und – in einem späteren Evidenz-Nachtrag – Karl Sauter. Sie besitzen die Obere Mühle an der Andel-

finger Straße mit Wohnhaus, Hofraum und Scheuer. Bei der Setzung der Eichpfähle 1857 ist Jacob Briehl Obermüller. Damals werden die drei Mahlgänge und der Gerbgang von vier 11 Fuß (= 3,15 m) hohen Strauberwasserrädern angetrieben, deren Wirkungsgrad (etwa 0,25) allerdings recht gering war. Es verwundert daher nicht, wenn 1908 der Obermüller August Schölldorf die alten Wasserräder durch ein einziges unterschlächtiges Wasserrad vom System Zuppinger ersetzt. Dieses Zuppinger-Rad erbringt immerhin 19 PS bei 800 Sekundenliter Wassermenge, fast genausoviel wie die 1916 eingebaute Francis-Turbine mit 17 PS bei 900 l/s.⁷⁰

2. Die Untere Mühle

Die Untere Mühle wird erstmals 1360 genannt. Damals besitzt sie das Kloster Heiligkreuztal, und Ruff der Müller ist ihr Beständer. Vor 1363 starb Ruff, wie aus der Anrainerangabe eines verkauften Ackers im Ösch Erlach zu Alheim hervorgeht.⁷¹ Ebenso wie in Andelfingen hatte die Äbtissin von Heiligkreuztal mit ihrem Müller in Alheim Probleme. Die Hintergründe sind nicht mehr aufzuhehlen. Lediglich ein Urkundenregest von 1434 überliefert, daß das Gotteshaus Heiligkreuztal dem App Boltz wegen der Mühle zu Alheim den Heimfall erklärt habe.⁷²

Es ist gut möglich, daß die Einziehung der Heiligkreuztaler Mühle im Zusammenhang mit den Versuchen des Truchsess Eberhard von Waldburg steht, in Alheim eindeutige Herrschaftsverhältnisse herzustellen. Von diesen Auseinandersetzungen, die sich von 1436 bis 1443 hinziehen, wissen wir, daß der Truchseß die Einwohner von Alheim in seine dortige Mühle zu bannen versuchte, was die Äbtissin als „gegen jedes alte Herkommen“ zurückwies. Das Urteil des Grafen Ludwig von Württemberg von 1443 bestätigt die Rechtsauffassung der Äbtissin. Allerdings sollen der Müller und die Mühle Heiligkreuztals dem Truchseß vogt- und dienstbar sein.⁷³ Nebenbei ist noch zu erfahren, daß

die Mühle des Klosters den Wasserstand im Mühlkanal und in der Biber durch Sperrwerke erhöht hatte, wodurch die im Oberwasser gelegene Mühle des Truchsessens Eberhard in ihrem Betrieb behindert wurde. Heiligkreuztal muß diesen Eingriff rückgängig machen und die Kunstbauten beseitigen.

Das Seelbuch hält um 1500 Rudolf und seine Hausfrau Katharina als Mühleninhaber fest.⁷⁴ Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ist Bernhart Brunner Untermüller zu Altheim. 1575 hatte er die Untermühle schon einmal im Bestand, danach eine nicht genannte Müllerin, die Mobiliar und Gerätschaften aus der Mühle verkauft hatte. Bernhart Brunner bittet die Herrschaft Friedberg-Scheer um Rückgabe der entwendeten Gegenstände. Zu dieser Zeit gehörte zur Untermühle auch eine Ölmühle.⁷⁵ 1592 verleiht der Erbruchseß Christoph von Waldburg die Untermühle an Hans Lutz.⁷⁶ Drei Jahre später weist der Erbruchseß Christoph seinem Diener Dominicus Caselin, der aus Faenza in der Romagna stammte, eine Gnadengült aus der Unteren Mühle in Höhe von 20 Malter (je zur Hälfte Kernen und Mühlfrucht) an. Wegen dieser Gnadengült kommt es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Familie Caselin und den Untermüllern, die 1624 mit dem Tod der Witwe Caselin enden. Aus den Streitschriften geht hervor, daß die Untermühle 1597 aus Mühle mit Wohnhaus, Hof,

Scheuer, Baumgarten und Wiese bestand, die zusammen auf 1200 fl. geschätzt wurden. Damals zählte die Untermühle zu den Seldnergütern und hatte keinen Stall für Rösser oder Rindvieh. Beim nächsten Bestandsfall sollte aber die Ehrschatzgebühr zum Bau eines Großviehstalles verwendet werden.

Im Primärkataster von 1826 ist Isidor Hägele als Untermüller eingetragen. 1840 besitzt Benedikt Emhardt die Untermühle, die aus Mahlmühle, Wohnhaus und Scheuer besteht. Bei der amtlichen Eichpfahlsetzung von 1857 wird Felix Götz als Inhaber der Unteren Mühle genannt. Am 18. September 1886 brennt die Untere Mühle ab. Der Müller Albert Rettich nimmt die Gelegenheit des Wiederaufbaus wahr und baut 1887 eine Druckturbine zur Energiegewinnung ein. Ende Dezember 1900 gibt die königliche Regierung des Donaukreises zu Ulm ihre Zustimmung zum Einbau einer neuen Francis-Regulierturbine. Damals ist Eigentümer der Unteren Mühle der resignierte Riedlinger Stadtschultheiß Alfons Mayer. Eine neuerliche Verbesserung des Wassertriebwerkes nimmt 1915 Georg Müller vor. Mit Genehmigung der Wasserrechtsbehörde läßt er parallel zur Biber einen neuen Triebwerkskanal von der Ölmühle zur Unteren Mühle graben und erzielt so ein höheres Gefälle. Über ein unterirdisch verlegtes gußeisernes Rohr leitet er nun Wasserkraft bzw. -druck direkt auf die vorhandene Francis-Turbine und steigert so die Stromgewinnung um gut 10 Prozent.⁷⁷ Die Mülerei stellt er ein und verlegt seinen Haupterwerb ganz auf die Landwirtschaft. 1926 bewirtschaftete er dem Niekammerschen landwirtschaftlichen Güter-Adreßbuch zufolge 15 ha (davon 8 ha Acker) und besaß 2 Pferde und 17 Stück Rindvieh.⁷⁸

Ölpresen in der Ölmühle zu Altheim.

Aufnahme: H. Gebele



Die Mühlen in Pflummern

Am kleinen linksseitigen Zufluß der Biber, am Mar- oder Altbach, existierten in der Vergangenheit auf Pflummerer Gemarkung ebenfalls Mühlen. Ihre Geschicke und ihre ältere Geschichte können mit Hilfe der überlieferten Quellen nicht aufgeklärt werden. Die wenigen Daten seien kurz mitgeteilt. Erstmals wird eine Mühle zu Pflummern 1302/13 genannt; damals befindet sich unter den Gütern des Grafen Manegold von Veringen, die seinem Vater für 100 Mark Silber vom Kloster Reichenau versetzt worden waren, auch eine Mühle.⁷⁹ 1326 kauft das Kloster Heiligkreuztal 3 Jauchert Acker in Andelfingen bei Marbachs Mühle ob dem Weg gen Grüningen.⁸⁰ Nach heutiger Grenzziehung lag diese Mühle auf Pflummerer Markung wohl an der Stelle der heutigen Raunsmühle. Diese Mühle bestand noch 1504, wie aus dem Zehntstreit des Klosters Heiligkreuztal mit dem Pfarrer von Pflummern geschlossen werden kann, da der Streit auch um 4 Jauchert „ob der mülin“ geht.⁸¹ 1625 wird die Mühle nochmals erwähnt, dürfte dann aber im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden sein. Denn erst 1723 wird vom Bau einer Mühle durch den Ortsherrn Johann Heinrich von Schütz berichtet.⁸² 1806 erwirbt die nun Bannmühle genannte Mühle

„außerhalb des untern Dorfs“ Johann Georg Sautter zusammen mit einem Mannsmahd Wiese und einem Viertel Hanfgarten für 1020 fl. Sautter verpflichtet sich, gleich wie zuvor die Herrschaft die Müllerei zum Wohl der Untertanen zu betreiben. Falls er die Mühle abbrechen und an einem andern Ort aufbauen wolle, sei zwar die neue Mühle steuer- und kriegslastenfrei, aber nicht die alten Gebäude und Grundstücke, die gleich anderen Einwohnern steuern müßten. Der Mühlenzins auf Martini beträgt 25 fl.⁸³ Diese Mühle meint wohl auch die Oberamtsbeschreibung Riedlingen von 1827, die von einer Mahlmühle spricht, die vom Marbach, der durch den Ort fließt, getrieben wird. Außerdem gab es eine Ölmühle, die von einem von Stieren in Gang gehaltenen Göpel die erforderliche Schwungkraft erhielt. Am 1. September 1827 wird dann die Verlegung der Mühle eingeleitet. Wie die Triebwerksakten festhalten, erschien damals Johannes Mayer auf dem Rathaus zu Pflummern und gab zu Protokoll, daß er auf seinem eigenen Wiesengrund eine Viertelstunde unterhalb des Dorfes eine „Beimühle“ errichten wolle. Er begründet seinen Wunsch damit, daß seine jetzige Mühle am unteren Ortsausgang mit 2 Mahl- und einem Gerbgang infolge Wassermangels oft nur ein halbes Jahr in Betrieb sei. Er wisse, daß in der Nähe seines Wiesengrundes im „Thäle“ 3 bis 4 starke Quellen entspringen, die er zusammen mit dem Wasser des Altbachs auf seine neu zu errichtende Mühle leiten wolle. Die Kgl. Regierung stimmt dem Bau zu, macht aber zur Auflage, daß in die neue Mühle nur ein Mahlgang von der alten übertragen werde. Für kurze Zeit hatte Pflummern damit zwei Mühlen.

Dennoch waren die Einwohner kaum besser versorgt als zuvor. Denn bei länger anhaltender Trockenheit lief zwar die Beimühle „im Rauns“ ein paar Tage länger; jedoch blieb das Mühlrad wegen Wassermangels auch dort oft stehen, so daß man wie früher anderswo mahlen lassen mußte. Auch dem Johannes Mayer brachte der Neubau keine entscheidende Verbesserung seiner wirtschaftlichen Situation. Infolge Überschuldung mußte er die Mühle verkaufen.

Über mehrere Hände kam die Raunsmühle schließlich in den Besitz der jetzigen Eigentümer. Der Großvater des heutigen Besitzers, Josef Städler, stellte im August 1916 den Antrag, das Mühlrad durch eine Turbine ersetzen zu dürfen, was ihm am 21. April 1917 die Königliche Regierung des Donaukreises in Ulm gestattete. Die Turbine der Firma Escher, Wyss und Cie., Ravensburg, lieferte je nach Wassermenge des Altbaches bis zu 12 PS. Diese Investition vermochte aber nicht das grundsätzliche Problem des Wassermangels zu beheben. Gegenüber den Mühlen am Biberbach geriet sie deshalb immer mehr ins Hintertreffen, so daß man schließlich 1925 die Getreidemüllerei aufgab. Das Wasserrecht hingegen blieb weiter an der Mühle haften. Seit 1970 dient das Wasser des Altbaches dem Raunsmüller zur Forellenzucht.

Die Klostermühle in Heiligkreuztal

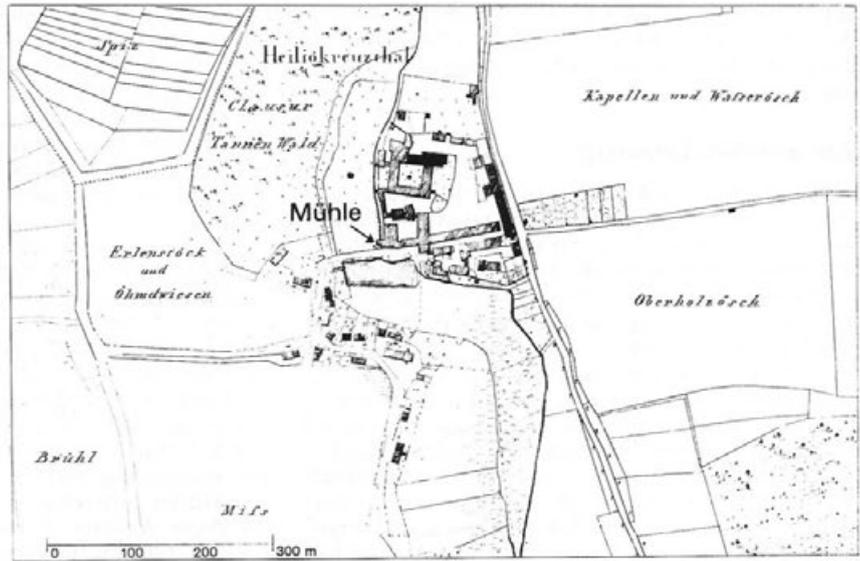
Abschließend gilt es daran zu erinnern, daß es einst im engeren Klosterbezirk des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal ebenfalls eine Mühle gab. Auf dem Klosterplan von 1822 (s. Abb.) sind

Raunsmühle in Pflummern.

Aufnahme: H. Gebele



Klosterplan Heiligkreuztal mit Lage der Klostermühle. Staatl. Vermessungsamt Biberach



die Lage und räumliche Anordnung von Klostermühle, Pfisterei (Bäckerei) und Mühlteich gut zu erkennen. Dem Plan und hauptsächlich der topographischen Übersichtskarte ist weiter zu entnehmen, daß die Wasserkraft der südlich des Klosters Heiligkreuztal in einer weiten Quellmulde entspringende Soppnbach liefert. Die hydrogeologischen Verhältnisse sind hier aber, ähnlich wie in Willfingen, einem beständigen Mühlenbetrieb wenig förderlich. Sommerliche Trockenheit hat darum, wie wir bei dem Mühlenstreit Heiligkreuztals mit dem Andelfinger Vordermüller von 1774/79 erfahren, die Klostermühle des öfteren stillstehen lassen. Der Mühlteich und die anderen bachaufwärts gelegenen Weiher des Klosters haben keine Abhilfe schaffen können, so daß Äbtissin und Konvent beschlossen, sich für ihren Bedarf auf ihren Andelfinger Mühlen stets verfügbare Mahlkapazitäten einräumen zu lassen. Seit wann dies geschah, kann leider nicht festgestellt werden. Unbekannt bleibt auch, wann erstmals sich Mühlräder in der Heiligkreuztaler Klostermühle drehten. Lediglich aus indirekten Kriterien geht hervor, daß eine Mühle schon um 1330 bestand. Damals bezeugte der Bruder Wernher der Pfistermeister einen Leibgedingkauf der Nonne Hailig von Stuttgart.⁸⁴ Da der Pfistermeister stets zugleich auch das Müllerhandwerk beherrschen mußte, dürfen wir eine solche frühe Datierung für realistisch annehmen. Die äußeren Mühleneinrichtungen wie Kanal und Stauteiche sind um 1470 bzw. 1551⁸⁵ bezeugt. In der sogenannten Abkürzung (= Rechenschaftsbericht) der Äbtissin Veronika von Rietheim von 1553 wird berichtet, daß sie eine neue Pfister für 3885 Pfund Heller erbaut habe, die auf dem Platz der im Klosterplan von ca. 1800 (vgl. Amtl. Kreisbeschreibung Biberach I) eingetragenen Pfisterei und Mühle stand. Vermutlich war damals in der Pfisterei auch eine Mahlmühle vorhanden. Die Stauteiche von 1551 sind hierfür ein Indiz.

Die Klostermühle wird 1774 anlässlich des Streites des Müllers Marx Vogel mit dem Kloster Heiligkreuztal ausführlicher beschrieben. In dem Klagebrief des Müllers auf der Vorderen Mühle zu Andelfingen an die Freiburger Regierung heißt es:⁸⁶ „Das hiesige Gottshaus hat auch von je her hier und in den Ringmauern desselben eine Mühle mit drey Gäng gehabt, weil aber diese Gäng nicht erklecklich waren zu Mahlung des für das Gottshaus nöthigen Mehls, – ja weil bey anhaltender Tröckne öfters wegen Wasser-Mangel garnicht kann fortgemahlen, sondern öfters mehrere Täg damit muß ausgesetzt werden, bis sich wider in dem Mühlweyer genugsames Wasser samblet, so hat die gnädige Herrschaft sich in die Mühle, welche Fidelis Erath zu Lehen hat und die Hintere Mühle genennet wird, einen Gang vorbehalten, damit immer das nöthige könnte für das Gottshaus vermahlen werden.“

Aus den Akten dieses Rechtsstreites geht ferner hervor, daß die Zisterzienserinnen erst 1768 die bis dahin einen Gang umfassende Klostermühle um zwei weitere Gänge erweitern ließen, die aber nur bei hohem Wasserstand, wie ausdrücklich angemerkt wird, zu gebrauchen waren. Bei der Säkularisierung 1802/03 existierte die Klostermühle noch, ist dann aber bald darauf mit ihren Gerätschaften abgebaut worden.

Für das Kloster Heiligkreuztal hatte die eigene Mühle im Klosterbezirk aufgrund der besonderen hydrogeologischen Verhältnisse keine allzu große wirtschaftliche Bedeutung. Von größerem Gewicht waren indessen die beiden Andelfinger Mühlen, insbesondere die Hintere Mühle, bei der auch die Klostersäge stand. Heiligkreuztal besaß darüber hinaus weitere Mühlen in Ertingen (Rietmühle), Herbertingen, Altheim, Andelfingen, Friedingen und Hundertsingen. Es entsteht der Eindruck, das Frauenstift habe gezielt seine Herrschaft auf alle Mühlen an der Biber und an der Donau zwischen

Scheer und Riedlingen ausdehnen wollen. Bis auf die vier Langenenslinger Mühlen scheint dies in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch gelungen zu sein.

Zusammenfassung

Die Müllerei an der Biber ruht schon seit geraumer Zeit. Lediglich einige Elektrizitätswerke nutzen die Wasserkraft noch zur Stromgewinnung. Ob damit schon eine optimale Energieausnutzung erreicht ist, darf angesichts der etwa 10 großen Mühlen, die es früher an der Biber gab, bezweifelt werden. Zwar wären für einen besseren Wirkungsgrad einige finanzielle Aufwendungen notwendig, aber angesichts der Diskussion um umweltfreundliche, regenerierbare Energiequellen sollten sich der Wille und die Einsicht durchsetzen, die vergleichsweise konstante und kontinuierliche Wasserkraft der Biber wieder in den Überlegungen einer umweltgerechten Energiepolitik vor Ort einen angemessenen Platz einzuräumen. Erste Konzepte hat die Energie-Versorgung Schwaben (EVS) für den oberen Donaulauf entwickelt und vorgelegt, so daß die Hoffnungen für die Biber nicht ganz unbegründet erscheinen.

Abgesehen von dieser Zukunftshoffnung sind für die Vergangenheit hauptsächlich die Mühlenrechtsbestimmungen entwicklungsfördernd bzw. -hemmend. Auf engem Raum werden die in den jeweiligen Kleinterritorien herrschenden Rechtsnormen im Auf und Ab der Mühlengeschichte sichtbar. Allein der Mühlenbann bewirkt hier unterschiedliche Verhältnisse. Erinnert sei an die Herrschaft des Klosters Heiligkreuztal, das seine

Untertanen in die beiden Mühlen nach Andelfingen bannte, wo aber die beiden Müller nicht zu dem Ansehen und zu dem Vermögen gelangten, um nach der Aufhebung des Mühlenbanns überleben zu können, im Gegensatz zu den Müllern in Langenenslingen und Altheim, denen es bis in unser Jahrhundert gelingt, in Verbindung mit einer umfangreichen Landwirtschaft den Mühlenbetrieb aufrecht zu erhalten.

Nicht näher untersucht wurden die technischen Einrichtungen und Neuerungen, da die Quellen für die ältere Zeit keine aussagekräftigen Angaben enthalten. Es darf aber angenommen werden, daß auch in den Mühlen an der Biber mit zeitlicher Verzögerung jede mechanische Neuerung, die den Wirkungsgrad verbesserte, Eingang fand, so wie wir es ab 1860 mit dem Ersatz der Wasserräder durch Turbinen beobachten können. Ebenfalls keiner Würdigung wurden die Familienbeziehungen der Müller unterzogen. Die Kirchenmatriken, die für diese Aufgabe hätten herangezogen werden müssen, blieben unberücksichtigt. Dennoch zeichnet sich aber doch soviel ab, daß die Müllerfamilien teilweise recht enge verwandtschaftliche Bindungen pflegen, was sich beispielsweise an den Familiennamen gut ablesen läßt. Andererseits deuten aber Herkunftsorte wie Biberach an, daß gelegentlich auch Müller aus entfernteren Ortschaften mit Mühlen an der Biber belehnt wurden und damit wohl die Verwandtschafts- und Heiratskreise den lokalen Rahmen sprengten, nicht jedoch in soziologischer Hinsicht. Hier blieb wohl alles bei alten, herkömmlichen Anschauungen, die ja vorwiegend von Ebenbürtigkeit und Gleichrangigkeit der Heiratspartner oder Taufpaten geprägt wurden.

Anmerkungen

Teil I des Aufsatzes ist in Heft 14/2 der „Heimatkundlichen Blätter für den Kreis Biberach“ vom 17. Dezember 1991, S. 13–27, abgedruckt.

Mit Ausnahme der Spießschen Säge sind in der vorliegenden Beschreibung der einzelnen Mühlen nur die vor 1850 bestehenden dargestellt.

1 StA Sig., Ho 199, n. 386 (Liste über die Hundesteuer im Oberamt Sigmaringen). – Die zahlreichen Ausnahmen von der Hundesteuer sind übrigens ein Grund dafür, daß der aus ihren Mitteln zu bildende Schulfond nicht in der erhofften kurzen Zeit zur Finanzierung der außergewöhnlichen Schulausgaben herangezogen werden kann.

2 StA Sig., Ho 235 I – K Nr. 134

3 StA Sig., Dep. 39, Ru 137, n. 20, f. 12 v

4 StA Sig., Ho 170, Pak. 3 (A. 34) Haushaltsbeschriebe 1754/67

5 StA Sig., Ho 170, A. 21 (Abschrift 17. Jh.)

6 Becker, Reg. Stauffenberg, S. 45/46, Nr. 40 a

7 S. Lagerbuch 1724/27, f. 417 v/418 r

8 HStA Stuttgart H 225, n. 172, (von 1470) s. v. Enslingen; n. 176 a

9 StA Sig., Ho 235 I – K Nr. 134

10 Kern Ulrike, Bischof Michael Helling. Ein großer Sohn Langenenslingens, in: BC – Heimatkundliche Blätter f. d. Kreis Biberach 10 (1987), H. 1, S. 18–21; Winter M., Ein berühmter Langenenslinger: Michael Helling, der letzte Bischof von Merseburg, in: Mitt. d. Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde Hohenzollern 15 (1881/82), S. 1–15; ADB 34 (Leipzig 1892), S. 164–166 s. v. Sidonius; NDB 8 (1969), S. 466/467; über seine Bedeutung als Reformtheologe vgl. Feifel Erich, Der Mainzer Weihbischof Michael Helling (1506–1561). Zwischen Reformation u. Katholischer Reform. Wiesbaden 1962; Kern Ulrike, Hans Schmidt von und zu Helling (um 1600–1669). Ein Langenenslinger Büchsenmacher in Kärnten, in: BC – Heimatkundliche Blätter f. d. Kreis Biberach 8 (1985), H. 2, S. 28–30

11 StA Sig., Dep. 38 (Archiv Schenk von Stauffenberg, Willflingen) n. 74 (Urbar Schatzberg von 1488)

12 StA Sig., Ho 80 a (Pak. 315), C. II. 11, Nr. 6

13 Becker, Reg. Stauffenberg n. 43

14 Becker, Reg. Stauffenberg n. (8), 13, 22

Becker, Reg. Stauffenberg n. 43

15 StA Sig., Dep. 39 (FHDomS, Grafschaft Veringen) Ru 116, Kasten 34, Fach 25, F. 2; datiert 25. Juli 1505

16 Becker, Reg. Stauffenberg n. 88

17 StA Sig., Dep. 39 (FHDomA), Abt. Hohenzollern-Sigmaringen Rub. 116, n. 4 vom 25. Febr. 1577

- 18 StA Sig., Dep. 38, n. 74 (Rodel der Eigen- und Pfandgüter der Burg Schatzberg 1488)
- 19 Knaupp, Langenenslingen, ND Riedlingen 1984, S. 94.
- 20 StA Sig., Dep. 39 – Grafschaft Veringen Ru 116, Kasten 34, Fach 25, Fasc. 3
- 21 StA Sig., Dep. 39, Ru 137, n. 20, f. 11 r und 34 r
- 22 Knaupp Franz, Langenenslingen, ND Riedlingen 1984, S. 95; StA Sig., H 170, A 21 (Abschrift 17. Jh.)
- 23 Maag, Habsburger Urbar I, S. 408
- 24 Locher Sebastian, Regesten zur Geschichte d. Grafen von Veringen (Separatabdruck aus den Mitt. d. Vereins f. Geschichte und Altertumskunde Hohenzollern Bde II–V), Sigmaringen 1872, S. 120
- 25 Württ. Regesten I, n. 11610, S. 455
- 26 Amtsblatt der (königlich) Preußischen Regierung zu Sigmaringen Jg. 1859, S. 222
- 27 StA Sig., Ho 235 I, Sect. VI, Ru N, Nr. 794 (der Akt ist im Krieg verloren gegangen; es existiert nur noch ein Registraturvermerk, auf dem die Aussage fußt)
- 28 StA Sig., Ho 235 I – Sect. VI, Ru N, Nr. 787
- 29 Knaupp Franz, Langenenslingen, ND Riedlingen 1984, S. 58
- 30 Codex Diplomaticus Salemitanus I, Nr. 385; vgl. dazu auch Rösener Werner, Reichsabtei Salem. Verfassungs- u. Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienser-Klosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (= Vorträge und Forschungen, Sonderband 13), Sigmaringen 1974, S. 190
- 31 UB HK I, n. 257, S. 111
- 32 UB HK I, n. 68, S. 18 = WUB VII, S. 238
- 33 WUB VII, n. 2132, S. 76. – Dieser im Dorf gelegene Weiher ist zu unterscheiden von dem anderen Weiher am Holzbach in Richtung Langenenslingen, der 1716 der Andelfinger Weiher heißt und von den Grafen von Fürstenberg an das Kloster Heiligkreuztal um 1650 verkauft wurde (HStA H 225, n. 191, S. 466).
- 34 UB HK I, n. 309, S. 142 von 1326. – Diese Mühle ist vermutlich identisch mit der späteren Raunsmühle auf Pflummerer Gemarkung.
- 35 OAB² Riedlingen, S. 638
- 36 LRA Biberach, Triebwerksakten (Andelfingen)
- 37 UB HK I, n. 61, S. 16 = WUB VII, n. 2132, S. 75 (von 1270 März 8) und WUB VII, n. 2335, S. 238 (= UB HK I, n. 68, S. 18), datiert 1273 März 12 – Heiligkreuztal; n. 231, S. 93 (ca. 1314 März 12)
- 38 WUB VI, S. 177, n. 1785
- 39 UB HK I, n. 257, S. 111
- 40 UB HK I, n. 437, S. 227/228. – Die Obermühle wird danach noch 1430 urkundlich indirekt in einem Verleibrief der Äbtissin Agnes von Hornstein für Haintz, Müller auf der Untermühle, genannt (UB HK II, n. 1021, S. 117).
- 41 UB HK I, n. 841, S. 601.
- 42 UB HK II, n. 1021, S. 116/117, datiert 1430 Sept. 14; HStA Stuttgart, H 225, n. 169, s. unter Andelfingen
- 43 StA Sig., Wü 125/11 (Kameralamt Heiligkreuztal), Bü 465
- 44 HStA Stuttgart, B 457 L, Bü 117 (Akten betr. den Prozeß des Klosters Heiligkreuztal mit dem Lehenmüller zu Andelfingen Marx Vogel [als Kläger] wegen Lehenheimfallserklärung bei der Vorderösterreichischen Regierung in Feiburg/Br. 1774–1779)
- 45 Im Schreiben vom 2. Juli 1774 an die Äbtissin von Heiligkreuztal beziffert Marx Vogel die jährlichen Ausgaben weniger präzise. Die Zinslast von 20 Malter wird so nicht in Geldwert angegeben, aber da 1777 für den Scheffel in Ravensburg 7 fl. 40 x bezahlt werden, dürften es nach Riedlinger Preisen etwa 140 fl. Mühlgült sein. Für die Unterhaltung des Mühlwerks gibt er jährlich 60 fl., für das zahlreiche Gesinde 150 fl. für Brot und Weißmehl aus. Außerdem zahlt er 15 fl. Landessteuern. Hinzu kommen der Lohn für einen Mahlund einen Fuhrknecht mit ca. 100 fl.
- 46 HStA Stuttgart B 457 L, Bü 118 (Akten betr. schlechten Geschäftsgang der Lehenmüller zu Andelfingen 1802/04)
- 47 HStA Stuttgart, H 225, n. 191, S. 325 ff. und n. 217, S. 139
- 48 LRA Biberach, Triebwerksakten (Andelfingen)
- 49 HStA Stuttgart, H 225, n. 184 (St.-Cyriacus-Urbar Andelfingen 1660)
- 50 HStA Stuttgart, H 225, n. 191 (Heiligkreuztaler Urbar von 1716), S. 339; n. 217 (von 1766), S. 228; B 457 L, Bü 117; Bü 457 L, Bü 118
- 51 HStA Stuttgart, H 225, n. 191, S. 339
- 52 HStA Stuttgart, B 457 L, Bü 117 (undatierte Nota des Marx Vogel zu eingegebenen Klagepunkten von ca. 1775, § 3)
- 53 HStA Stuttgart, H 225, n. 217, s. Register und S. 60; B 457 L, Bü 118 und H 225, n. 225, S. 457
- 54 LRA Biberach, Triebwerksakten (Andelfingen)
- 55 Becker, Reg. Stauffenberg n. 13, S. 30
- 56 StA Sig., Dep. 38 (Schenk von Stauffenberg), n. 70 (Zins-, Gült- und Polizeiordnung für Wilflingen und Egelfingen 1556), f. 15 r
- 57 StA Sig., Dep. 38, n. 78, S. 86/87 (von 1719); und n. 79 (Lagerbuch Wilflingen 1728), f. 1 r
- 58 HStA Stuttgart, H 172, Bd. 2 (Lagerbücher Friedberg-Scheer-Dürmentingen), f. 2 r
- 59 OAB Riedlingen 1827, S. 111
- 60 WUB V, n. 1451, S. 217 (Unlingen, 1257 August)
- 61 MGH Dipl. Ludwigs d. Deutschen Nr. 17
- 62 UB HK I, n. 58, S. 15
- 63 WUB VII, S. 269 = UB HK I, n. 72
- 64 Maag, Habs. Urbar I, S. 262 und S. 413
- 65 StA Sig., Dep. 30 (Archiv Obermarchtal, II. Friedberg-Scheer), K. IX, Fach 8, Nr. 18 – Mühlschau-Protokoll vom 16., 17. und 18. Sept. 1615
- 66 Selig Theodor, Der Streit der Truchsessen Hans Ernst von Waldburg mit dem Frauenkloster Unlingen wegen einer Mühle, in: Diözesanarchiv von Schwaben 16 (1898), S. 164 ff; ders. (Hg.), Der Marktflecken Unlingen, Riedlingen 1930, S. 235 ff; LRA Biberach, Triebwerksakten (Altheim)
- 67 Maag, Habs. Urbar I, S. 227; dazu die deutsche Übersetzung von 1306 auf S. 413
- 68 Seelbuch Altheim um 1500 (Facsimile-Druck, hg. von der Kirchengemeinde Altheim o. D.), S. 2 unter dem Datum 18. Januar (Prise virginis et martyris). – Die abweichende Handschrift verrät, daß die Stiftung wohl eher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gemacht wurde.
- 69 StA Sig., Dep. 30 (Herrschaft Dürmentingen-Bussen) Rep. 1964, n. 119 vom 26. März 1538
- 70 LRA Biberach, Triebwerksakten (Altheim)
- 71 UB HK I, n. 641, S. 389; n. 661, S. 408
- 72 UB HK I, n. 274, S. 121 und n. 662, S. 410; n. 1044, S. 144; n. 1055, S. 165, hier bes. n. 1055 g, S. 178
- 73 UB HK II, n. 1055 g, S. 178/179
- 74 Altheimer Seelbuch von 1500 unter dem Datum „Blasii episcopi et martyris“ (= 3. Februar)
- 75 StA Sig., Dep. 30 (Herrschaft Friedberg-Scheer), R. II, K. IX, F. 8, Nr. 1 (Mühle zu Altheim 1575–1624)
- 76 Wie Anmerkung 75
- 77 LRA Biberach, Triebwerksakten (Altheim)
- 78 Bd. 20 (Freistaat Württemberg), Leipzig 1926, S. 91
- 79 Locher S., Regesten der Grafen von Veringen, Separatabdruck aus Mitt. d. hohenzollerischen Geschichtsverein II–V, Sigmaringen 1872, S. 110
- 80 UB HK I, n. 309, S. 142
- 81 UB HK II, n. 1145 c, S. 333
- 82 Der Landkreis Biberach Bd. II (hg. von d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbind. mit dem Lkr. Biberach), Sigmaringen 1990, S. 563
- 83 LRA Biberach, Triebwerksakten (Pflummern)
- 84 UB HK I, n. 346, S. 169
- 85 HStA Stuttgart, H 225, n. 171 (Urbar von Heiligkreuztal von ca. 1470), s. u. Beschreibung Heiligkreuztal: „Item und hat ein ägart ist IIII iucharten stost an das wur...“. UB HK II, n. 1277, S. 479 (hier der obere, zwei mittlere und der untere Weiher erwähnt)
- 86 HStA Stuttgart, B 457 L, Bü 117